

# Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller  
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN  
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI  
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEIN: MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FOCHOVA 62. TELEFON 53077. ADMINISTRATION TELEFON 53076.  
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUS. CHEFREDAKTEUR: WILHELM NIESSNER. VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.



14. Jahrgang

Mittwoch, 10. Jänner 1934

Nr. 7

## Maukkorbzwang

Ueber Reichsreform darf nicht diskutiert werden

Berlin, 9. Jänner. Der Stabteilhaber der P.C., Dr. Len, gibt bekannt: In der letzten Zeit laufen Meldungen ein, daß Parteigenossen, auch in führender Stellung, sich öffentlich in Wort und Schrift mit der zukünftigen Reichsreform beschäftigen.

Der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, hat mich gebeten, mitzuteilen, daß jedem Parteigenossen in Zukunft bei strengster Strafe untersagt ist, sich in Wort und Schrift öffentlich mit Fragen der Reichsreform zu befassen.

## Englisch-französische Wirtschaftsdifferenzen

London, 9. Jänner. (AP) Die Prüfung der wahrscheinlichen Folgen der kürzlichen Änderungen in den französischen Einfuhrquoten für den britischen Außenhandel ergab, daß die von der französischen Regierung getroffenen Maßnahmen eine sofortige 75prozentige Verminderung der Einfuhr aus dem Vereinigten Königreich nach Frankreich bedeutend, u. zw. in einer ganzen Reihe von Produkten.

„Daily Telegraph“ meldet, die britische Regierung werde bei der französischen Regierung im Laufe dieser Woche einen nachdrücklichen Protest gegen diese Maßnahmen erheben. Das Blatt glaubt, daß sie dem Wunsch entsprechen, bei den geplanten Wirtschaftsverhandlungen mit Großbritannien eine Waffe in der Hand zu haben. „Daily Telegraph“ fügt hinzu, es sei aber möglich, daß die Verminderung der Kontingente die Abhaltung der Besprechungen überhaupt in Frage stellen werde.

## Massenhinrichtung in Kabul

Kabul, 9. Jänner. (Reuters.) Heute wurden in Anwesenheit des Kriegsministers 14 Verurteilte hingerichtet. Es handelt sich um Personen, die der Mitschuld an der Ermordung des afghanischen Königs Nadir Schah beschuldigt und, wie feierlich gemeldet, von einem aus einigen Regierungsmitgliedern zusammengesetzten Sondergericht abgeurteilt wurden.

## Anschlag gegen den japanischen Ministerpräsidenten rechtzeitig entdeckt

Tokio, 9. Jänner. Am Dienstag versuchte ein Japaner, offenbar in der Absicht, den Ministerpräsidenten Saito zu ermorden, in die Wohnung Saitos einzudringen. Die Wache nahm jedoch rechtzeitig den Eindringling fest. Man fand bei ihm eine Waffe und einen Brief.

Der Schreiber des Briefes führt aus, er wolle den japanischen Ministerpräsidenten töten, da ein so alter Mann, wie Saito, in den heutigen Zeiten nicht die japanische Politik erfolgreich leiten könne. Außerdem habe Saito den nationalen Willen des japanischen Volkes geschwächt.

Der Festgenommene, der ins Polizeipräsidium eingeliefert wurde, verweigerte bisher jede weitere Aussage.

## 1,8 Millionen Arbeitslose durch Roosevelt wieder beschäftigt

Washington, 8. Jänner. Reuters meldet, daß seit dem Versuch von Roosevelts Wiederaufbauwollzug nach einem Bericht der amerikanischen Gewerkschaften 1,800.000 Arbeitslose wieder Arbeit und Brot gefunden haben. Weitere 4,600.000 Arbeitslose werden vorübergehend mit öffentlichen Arbeiten und Aufforstungsarbeiten beschäftigt. Die Arbeitswoche wurde im Durchschnitt um vierinhalb Stunden gekürzt. Die Löhne erhöhten sich um 5 von Hundert.

Der Bericht der Gewerkschaften beurteilt die geschäftlichen Aussichten künftiger als im Vorjahre. Weiter wird festgestellt, daß alle bisher gemachten Fortschritte durch eine Inflation zunichte gemacht werden könnten.

## Dollfuß ohnmächtig Weitere Steigerung des Nazi-Terrors

Wien, 9. Jänner. (Eigenbericht.) Der gestrige Aufruf der österreichischen Regierung hat unter der Bevölkerung große Verunsicherung hervorgerufen, da man daraus erfahren hat, daß die Regierung mit Hilfe der Anhebung der Preisfreiheit die Bevölkerung immer wieder über das unangenehme Anwachsen der nationalsozialistischen Umtriebe in Österreich getäuscht hat.

Die Auswirkung dieses Aufrufes hat aber gezeigt, daß alle angeblichen Versuche zur Bekämpfung des Nazi-Terrors zu spät kommen. Die erste Wirkung war ein neuerliches Anwachsen der nationalsozialistischen Gewaltakte.

Seitdem gestern abends im österreichischen Rundfunk der Aufruf der Regierung verlautbart wurde, sind in Wien nicht weniger als 14 Sprengkörper von Nationalsozialisten zur Explosion gebracht worden, zwei davon im Zentrum der Stadt vor dem Gebäude der Staatsoper. Die Explosion erregte dort unter den zahlreichen Passanten eine schwere Panik. In mehreren Lokalen, Kinos und Kaffeehäusern wurden Tränengasbomben geworfen.

In Bregenz, der Hauptstadt von Vorarlberg, haben Nationalsozialisten heute einen Mordanschlag gegen einen Gendarm unternommen, der mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht wurde. Einer der Täter wurde verhaftet; wie man hört, soll er vor das Standgericht gestellt werden.

Hierzu wird später ergänzend gemeldet, daß in der Nacht auf Dienstag durch ein Fenster des Gendarmenpostens Dalas im Bezirk Mündenz in einem ebenerdig gelegenen Raum, in dem ein Gendarm schlief, ein Sprengkörper geworfen wurde. Der Gendarm wurde schwer verletzt.

Bisher wurden sieben Nationalsozialisten aus Dalas und Umgebung in Haft genommen. Die Anzeige an das Standgericht wurde erhalten.

In Salzburg haben die Nationalsozialisten vor dem Gebäude der Polizeidirektion zwei Bomben zur Explosion gebracht, die in weitem Umkreis schwere Schäden anrichteten.

## Noch keine Antwort auf das Heimwehr-Ultimatum

In dieser gespannten Stimmung trat heute nachmittags die Führerversammlung der österreichischen Heimwehr zusammen, der man in politischen Kreisen große Bedeutung beimisst. Es ist bezeichnend, daß diese Sitzung ergebnislos abgebrochen und auf Freitag vertagt werden mußte, da Bundeskanzler Dollfuß die Antwort auf das Ultimatum noch immer nicht erteilt hat und erst Donnerstag oder Freitag Gelegenheit finden will, mit den Heimwehrläutern zu verhandeln.

Die Heimwehrläutern haben daher heute ein Kommuniqué veröffentlicht, in dem sie erklären, man müsse vorerst mit dem Bundeskanzler ver-

handeln, um festzustellen, ob die Heimwehr noch weiter Anlaß habe, den Regierungsdiktator zu unterstützen. Das bedeutet nichts anderes als die Wiederholung der Drohung ihres Ultimatum, die Regierung durch ihren Austritt zu zwingen, wenn ihre Forderungen nach Auflösung der Partei und Einsetzung eines Regierungskommissars nicht erfüllt werden.

Da die Heimwehrtagung erst Freitag fortgesetzt werden wird, ist die bereits unerträglich gewordene Spannung in Österreich neuerdings um einige Tage verlängert worden.

## Umbildung der französischen Regierung

Paris, 9. Jänner. (Savas.) Da der französische Kolonialminister Dalimier bekanntlich seine Demission gegeben hatte, wurden heute im französischen Kabinette nachfolgende Änderungen durchgeführt:

Zum Kolonialminister wurde der bisherige Arbeitsminister Lamoureux ernannt. An seine Stelle wurde Frost zum Arbeitsminister bestellt. Der Unterstaatssekretär im Innenministerium, William Bertrand, wurde Nachfolger Frost im Ministerium für die Handelsmarine. Die übrigen Ressorts bleiben unverändert.

In dem Rücktrittsschreiben, das Kolonialminister Dalimier Montag an den Ministerpräsidenten Chauntemps gerichtet hat, nimmt Dalimier auf die einmütige Bestätigung Bezug, die der Kabinettsrat der vollen Korrektheit seiner Haltung gezollt habe, und hebt hervor, daß ihm in der ganzen Angelegenheit kein Vorwurf gemacht werden könne.

In dem Antwortschreiben des Ministerpräsidenten Chauntemps heißt es, daß der Kabinettsrat die Gutgläubigkeit Dalimiers anerkannt hat.

## Parteigericht der Radikalen

Abends wird der Vollzugsausschuß der radikalen Partei zusammengetreten. Es wird behauptet, daß er den verhafteten Deputierten Gara, welcher seit dem Jahre 1910 der Kammer als Mitglied angehört, Ehrenpräsident der Partei in

seinem Departement und Bürgermeister in Bayonne seit dem Jahre 1908 ist, ausschließen wird. Ferner soll der Advokat und Deputierte Bonnoure ausgeschlossen werden, welcher seit dem Jahre 1902 das Mandat bekleidet. Bonnoure begleitete Stawiski namentlich bei dessen Reisen nach Budapest, und befahte sich in Gemeinschaft mit ihm an den Spekulationen mit den Vons der ungarischen Opatanten.

## Stawiski gestorben

Chamonix, 9. Jänner. Der Betrüger Alexander Stawiski ist heute früh im Krankenhaus den Verletzungen, welche er sich bei seinem gestrigen Selbstmordversuch beigebracht hat, erlegen.

## 6 U d l i c h e P o l i z e i - R e f o r m ?

An informierten Stellen wird behauptet, daß die Regierung unter dem Eindruck der letzten Skandale die Absicht habe, eine radikale Reform der französischen Polizei und des Detektiv-Informationsdienstes vorzunehmen. Ein besonderer Beamter des Innenministeriums wird sich außerdem mit der Feststellung der Ursachen befassen, warum Stawiskis, der im Jahre 1926 wegen Millionen-Betrügereien verhaftet worden war, auf freiem Fuß gesetzt, warum das Gerichtsverfahren gegen ihn neunzehnmal vertagt und warum dieses bis zum Jahre 1931 überhaupt nicht stattgefunden hat.

## Pflicht der Ueberlebenden

8. Jänner 1934. Dieser Tag wird unauflöslich in die Erinnerung der arbeitenden Massen Nordböhmens eingegraben sein und wird ein Gedenktag bleiben in der Geschichte dieses Landes. Das Begräbnis jener Opfer des Nelsonschadtes, die geborgen werden konnten, ist weit über den Rahmen einer Trauerkundgebung hinausgewachsen. Es war eine Manifestation menschlicher Solidarität, die — für Stunden wenigstens — alle politischen, nationalen und konfessionellen Schranken niedergerissen hat, welche im Alltag die bunt zusammengewürfelte Bevölkerung des nordwestböhmischen Kohlen- und Industriegebietes abtrennen. Schmerz und Mitgefühl einten Jehntausende, die zusammengeköpft waren, den Toten des Nelsonschadtes die letzte Ehre zu erweisen.

Eine einzige stumm trauernde Masse belebte Montag den zu tragischer Verhöhnung gelangten Vergarbeiterort Osfel. Schweigend künzte sie den Weg zum Friedhof, schweigend ließ sie Sarg um Sarg vorüberziehen. Nur das Aufschließen der hinter den Leichenwagen mechanisch dahindröhrenden nächsten Angehörigen unterbrach sekundenweise die Trauerklänge der Snaphschaffkapellen. Da und dort saß eine ausgeemergelte Arbeitergestalt bewußtlos in die Arme der Umstehenden, ein Zeichen, daß Körper und Seele den Erschütterungen dieses Tages nicht gewachsen waren. Viele, laufende der Trauerzüge, waren ja stundenweit herbeigewandert mit einem Stückchen trockenen Brotes in der Tasche. Schade, daß nicht mehr Regierungsverantwortlichen zur Stelle waren, um in dem düsteren Schein des Winterabends die arbeitenden Massen Nordwestböhmens in das Licht zu heben. Nicht nur das Vergarbeiterdickicht, sondern die ganze soziale Totalität dieses Revieres und der vom gleichen furchtbaren Streikschicksale heimgesuchten Landesteile ist durch die Opferkatastrophe auf die Tagesordnung gesetzt worden.

In den Toten von Osfel verkörpert sich das Arbeiterschicksal unserer Zeit. Man vernimmt nun, daß sie hingeworfert wurden, nicht nur dem Kampfe mit natürlichen Naturgewalten, sondern auch den Nationalisierungsmahnahmen, der Spar- und Profitnot des kapitalistischen Systems. Vor der Untersuchungskommission melden sich Arbeiter zum Wort und weisen auf die sträflichen Unterlassungen der verantwortlichen Betriebsleitung hin. Was sie heute sagen, wußten sie teilweise schon seit Jahren. Warum mußten sie schweigen? Weil in der heutigen Streikperiode jeder noch beschäftigte Mensch und schon gar jeder Vergarbeiter um sein Stückerl Brot und um das Schicksal seiner Familie zittert, weil an der gewerkschaftlichen Abwehr solcher menschenwürgerlicher Gefahren seit Jahren das Bleigewicht des Hungerdaseins der Arbeitslosen hängt. Die ganze Öffentlichkeit ist nicht freizusprechen von Mitschuld an dem Opfer Unglück, solange sie im Alltag den wichtigsten sozialen Forderungen der Arbeiterschaft mit launiger Gleichgültigkeit gegenübersteht. Unermüdet erheben die Gewerkschaften den Ruf nach ausreichendem Schutz der menschlichen Arbeitskraft und damit des Arbeiterlebens. Wo bleibt das Echo außerhalb der organisierten Arbeiterschaft? Wandt aus Herz ihr alle, die ihr mit ehrliebigem Mitgefühl die Tragödie der im brennenden Nelsonschadte Begrabenen verfolget, ihr Trauernden aus allen Bevölkerungsschichten. Mittrauernde im ganzen Lande habt ihr vorher schon eine Stunde nachdenklich den Gefahren des Vergarbeiterberufes gewidmet? Habt ihr euch jemals interessiert für die Fragen der Brudersorgen und der Unfallversicherung? Heute greift euch das Schicksal der Opfer Witwen und Waisen aus Herz. Jeder fühlende Mensch wünscht, daß nach allen Kräften vorgezogen werde, Hunger und Sorge von ihnen fernzuhalten. Aber dieser menschliche und



soziale Grundgedanke darf nicht nur für die Leidtragenden eines Massensterbens gelten! Jeder Gefallene auf dem Schlachtfelde der Arbeit ist ein unerfesslicher Verlust für die Seinen. Jedes Waisenkind, jede ihres Ernährers beraubte Witwe ist eine heilige Verpflichtung für die Gesellschaft. Wir rechnen nicht mit der menschlichen Einsicht der unmittelbaren Nutznießer der Rationalisierung und der kapitalistischen Ausbeutung überhaupt. Aber das menschliche Fühlen der breiten Volksmassen könnte ein entscheidender Faktor werden im Ringen zwischen Kapital und Arbeit. Dieses Fühlen kann aber nur segensvoll wirken, wenn es nicht nur den Toten, sondern auch den Lebenden Geldern der Arbeit gilt und ihnen in ihrem schweren Daseinskampf tätigen Beistand leistet.

Das ist das ungeschriebene Vermächtnis der 142 verunglückten Bergleute vom Nelsonschacht: Helft unseren Frauen und Kindern, schützt unsere Kameraden besser, laßt Menschenleben nicht mehr von der rationalisierten Knochenmühle des Kapitalismus zermalmen! Das ist der Mahnruf ihres furchtbaren Schicksals. Möge er nicht in kurzen Trauertagen verhallen. Dieses Vermächtnis zu erfüllen, das ist die heilige Verpflichtung der Lebenden, eine Verpflichtung, die nicht mit leeren Beileidsworten, sondern nur mit sozialen Taten eingelöst werden kann.

Deutsche und Tschechen, Geistliche und Konfessionslose, Menschen aller Parteirichtungen folgten den Sargen von Ossek. Die Größe des Unglücks und ihres Schmerzes verband sie zu einer riesengroßen Trauergemeinde. Was vermochte diese gewaltige Masse zu schaffen, wenn sie nicht nur in der Trauer, sondern auch im Stillsitzen vereint bliebe! Die Größe der Aufgaben die in den Bergrevieren und in den Industriegebieten des Landes gestellt sind, erfordern eine gewaltige Kraftanstrengung. Sie sind ein Prüfstein des sozialen Willens und des Grades echter Menschlichkeit, das in den Massen des Volkes vorhanden ist. Wir Sozialdemokraten und freien Gewerkschafter wollen die Toten von Ossek ehren, indem wir ihr Vermächtnis erfüllen und mit gesteigerter Leidenschaft weiterkämpfen für die Daseinsforderungen der Bergarbeiter, ihrer Frauen und Kinder und der ganzen arbeitenden Bevölkerung.

### Zahlungseinstellung Deutschlands?

Berlin, 8. Jänner. Die deutschen Finanzkreise sind über die Londoner Meldungen betreffend die Schritte, die England als Antwort auf die neue Forderung der deutschen Auslandszahlungen unternommen will, sehr beunruhigt. Heute verläutet die englische Regierung beabsichtigt im Handelsverkehr mit Deutschland den Clearing einzuführen.

An hiesigen zuständigen Stellen glaubt man, daß durch eine derartige Beschränkung des deutschen Exportes nach England die deutsche Zahlungsbilanz sich wesentlich verschlechtern würde und es wird ganz ernstlich erwogen, daß — falls England seine Drohung wahrnehmen sollte — die Reichsbank die deutschen Wechselweisungen ins Ausland überhaupt einstellen werde.

## Parlament für nächsten Mittwoch einberufen Verschärfung des Berggesetzes

Brag, 9. Jänner. In der heutigen Sitzung des Parlamentspräsidentiums wurde beschlossen, für Mittwoch, den 17. d. M. um 11 Uhr das Parlament zu einer Plenarsitzung einzuberufen, auf deren Tagesordnung in erster Linie die vom Senat bereits im Juni 1932 beschlossene Novelle zum Berggesetz gestellt wurde. Diese Sitzung und voraussichtlich noch ein bis zwei weitere werden ausschließlich der Erörterung der Grubenkatastrophe von Ossek und Maßnahmen zur Verhinderung ähnlicher Unglücksfälle gewidmet sein. Anträge auf sofortige Einberufung des Hauses lagen dem Präsidium von sozialdemokratischer, nationalsozialistischer und kommunistischer Seite vor. Ob die Aussprache im Plenum durch eine Regierungserklärung eingeleitet werden wird, steht noch nicht endgültig fest, ist aber als ziemlich sicher zu betrachten.

Für morgen vormittags sind der sozialpolitische und der Ausschuss für Technik und Verkehr zu einer gemeinsamen Sitzung einberufen. Hier wird Arbeitsminister Dostalek über die Katastrophe und die bisher getroffenen Maßnahmen Bericht erstatten.

Die endgültige Textierung der Berggesetz-Novelle, über die seit langem gewisse Differenzen bestehen, soll am Nachmittag im Verfassungsausschuss vorgenommen werden. Voraussichtlich wird sich vorher noch ein ad hoc gebildeter Koalitionsausschuss mit dieser Frage zu beschäftigen haben.

### Weitere Maßnahmen des Ministerrats

Wie amtlich gemeldet wird, hat sich auch der heutige Ministerrat mit der Vervollständigung der Novelle befaßt. Die beteiligten Ministerien wurden angewiesen, mit vorbereitetem Material für die Zusammenstellung ergänzender Vorschriften hinsichtlich der Sicherheit im Bergbau zur Disposition zu stehen.

Vorher hatte der Arbeitsminister Dostalek im Ministerrat einen Bericht über das bisherige Ergebnis der von der Sonderuntersuchungskommission durchgeführten Erhebungen, sowie einen Bericht über die Vorbereitung der Maßnahmen erstattet, die im Wege des Gesetzes auf eine Ergänzung der bisherigen Vorschriften zum Schutze der Bergarbeiter und zur Abwendung von Schäden bei Arbeiten in den Gruben abzielen.

Genehmigt wurde ferner im Prinzip eine Abänderung der Durchführungsverordnung über die Abänderung der Durchführungsvorschriften zum Gesetz aus dem Jahre 1929 über die Revisionen und Revierräte im Bergbau, was die Revisionen anlangt, welche die Revierräte im Einvernehmen mit dem Grubenleiter, eventuell in der Überwachungsanstalt des Betriebes, im Hinblick auf die Einhaltung der Sicherheitsvorschriften vorzunehmen. Mit der genauen Textierung wurden im gegenseitigen Einvernehmen die Minister für öffentliche Arbeiten und soziale Fürsorge betraut.

Unter Leitung der genannten Minister werden der Landespräsident und die Vorstände der Bezirksämter die Hilfsaktion durchführen und es wird auf diese Weise dafür gesorgt werden, daß die Spenden, die auch weiterhin das Ministerratspräsidium entgegennimmt, und die auch bei einer Reihe sachlicher und humanitären öffentlichen Korporationen reichlich eingehet, somit möglich konzentriert in der wirksamsten Weise zugunsten der Betroffenen verwendet werden.

Weiters beschäftigte sich der Ministerrat mit der Beratung der Dispositionen für die Beratungen der einzelnen engeren Ministerkomitees zum Zwecke der Vorbereitung der gesamtstaatlichen dringenden Parlaments- und Regierungsarbeiten.

### Dank an die Bevölkerung

Ferner nahm, wie amtlich gemeldet wird, der Ministerrat mit Anerkennung den Bericht zur Kenntnis, daß die gesamte Bevölkerung am Tage des Unglücks der Opfer des Grubenunglücks in Ossek das Andenken der ums Leben gekommenen in würdiger Weise geehrt und seine volle Teilnahme den Hinterbliebenen zugewendet habe und daß sie die Ruhe und Ordnung in dem Bewußtsein aufrechterhalte, daß die staatliche Macht in objektiver Weise für die Untersuchung der Ursachen des Unglücks sorgte, daß sie entschlossen ist, solche Unglücksfälle in Zukunft auf jede mögliche Weise durch die erforderlichen Maßnahmen hintanzuhalten und gemeinsam mit der Bevölkerung beizutreiben, die Hinterbliebenen der ums Leben gekommenen Bergarbeiter sicherzustellen.

### Vorstand des Ostrauer Revierbergamtes nach Ossek berufen

Mähr.-Ostrau, 8. Jänner. Der Vorstand des Revierbergamtes, Dr. Heinrich Warkoff, wurde heute vormittags telegraphisch nach Ossek berufen, um dort die Arbeiten der Kommission zu leiten, die die Ursachen der dortigen Grubenkatastrophe untersuchen wird.

## Worte des Gedenkens für die Opfer von Ossek

Gejert hielt der Parteivorstand der Tschechen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik eine Sitzung ab, an deren Beginn der den Vorsitz führende Abg. Genosse de Witte den Opfern von Ossek folgenden Mahnruf, der von den Anwesenden stehend angehört wurde, widmete:

Wir stehen alle unter dem furchtbaren Eindruck der eisenhaken Katastrophe von Ossek, die hundertzweihundert Menschenleben ausgelöscht, hundertzweihundert Arbeiter auf der Stelle ihres Schaffens grausam dahingerafft hat. Noch sind die Untersuchungen über die Schuldfrage im Gange, soweit es sich um eine Schuld unverantwortlicher Personen handelt; aber die Frage ist es mehr, daß der Profitwahn die hauptsächlichste Ursache des gewaltigen Unglücks ist, und daß schwere Mängel in der Aufsicht über die Bergbaubetriebe und die Unzulänglichkeit des Arbeiterschutzes einen großen Anteil daran haben. Vor uns und vor der ganzen Gesellschaft steht die Aufgabe, den Hinterbliebenen der Opfer beizustehen, darüber hinaus aber die Pflicht, alles Erdenkliche dafür vorzunehmen, daß die Gesundheit und das Leben der Arbeitenden nach allen menschlichen Möglichkeiten geschützt werde. Wir — unsere Partei und unsere Gewerkschaft — haben das unausgesetzte gefordert, doch unsere Mahnungen sind leider bis jetzt verhallt. Angesichts der Massenopfer von Ossek darf es aber kein Säumen mehr geben, darf niemand mehr unserem Begehren hindernd im Wege stehen, das Leben der Schaffenden höher zu stellen als das Gewinninteresse des Dividendenjägers! Die Gewissen wachrütteln und alle Widerstände gegen eine zeitgemäße Reform der Berggesetzgebung zu brechen, wird unsere nächste Aufgabe sein. Ossek, das in diesem Augenblick der Welt eine Stätte des Massensterbens am Schlachtfelde der Arbeit vor Augen stellt, soll und muß ein Markstein in der Geschichte des Arbeiterschutzes werden. So beugen wir uns tief erschüttert, vor den toten Kameraden, indem wir geloben, alles daranzusetzen, um Vollstreckung ihrer Mahnung an die Lebenden zu werden.

## Mangelhafte Berginspektion

Zu den Verhaftungen in Nordböhmen. Zur Verhaftung des Zentraldirektors Sedez und der anderen Betriebsleiter schreibt das „Právo Lidu“:

„Die Verantwortlichkeit wird dieses Einschreiten der Justiz als Abwälzung auf ihre Erwartung angesehen, daß die Opfer der Katastrophe nicht in Raub aufgegeben wird, daß etwa nicht auf den Schächten die Verhältnisse wieder so werden wie vorher und nicht wieder zu neuen Katastrophen führen. Die Bedeutung der Osseker Verhaftungen würden wir darin erblicken, daß die Dinge wirklich ernst genommen werden, daß man in vollem Maße das geltende Recht anwenden will und daß man die Kohlenbarone fühlen läßt, unsere Rechtsverhältnisse seien nicht zum Scherz da und bilden keine Sabotage. Aber wir wollen offen sagen, daß die Schuld an der Osseker Tragödie nicht nur auf einer Seite ist, auf Seiten der Kohlenbarone und des Systems. Es ist auch die Letargie der Regierung, welche erst dann einschreitet, wenn sich das Verbrechen in furchtbarem Maße

## Der Puppenspieler Roman von Felix Fechenbach

Eines Tages brachte Gretl ihren Kasperkopf mit, den sie von Hans an jenem Abend im Wohnzimmer bekommen hatte. Er sollte ein besonders schönes Kostüm haben. Sie sagte auch der Mutter Cornelius, was es für eine Verwandtin mit diesem von Hans geschneiderten Kopf habe. Da wurden nun besonders schöne und farbenprächtige Kleider zusammengejuchelt, und Kasper bekam ein Staatskleid und eine schöne, lange, zweifarbige Zylindermütze mit kleinen Narrenschellen an der Spitze. Vater Cornelius hatte noch Hände und Füße für diese Kasperfigur geschneidert. Gretl hatte der Mutter Cornelius inzwischen schon abgelehrt, wie man sie richtig anbringt. Dann versuchte sie, den Kasper zu bewegen, wie sie es zuweilen auf der Spiellatte gesehen hatte. Aber das mißlang ihr völlig. Da ließ sie dem Vater Cornelius seine Ruhe, bis er ihr zeigte, wie man den toten Puppen Leben gibt. Das sah viel leichter aus, als es in Wirklichkeit war. Es kam darauf an, die Puppen so vollständig zu beherrschen, daß sie mit Armen und Beinen alle möglichen Bewegungen machen, Gegenstände in den Armen halten, mit dem Kopf nicken, sich sogar mit der Hand hinterm Ohr kratzen konnten, und was dergleichen drollige Dinge mehr sind, die bei diesen Puppen ganz besondere Wirkung haben. Vater Cornelius zeigte ihr Gretl geduldig, wie sie mit der Hand in die Puppe greifen und den Zeigefinger in den hohlen Kopf stecken mußte, während Mittelfinger und Daumen in je eine n der Arme kamen. Dann mußte Gretl Fingerübungen machen, damit sie die nötige Geiligkeit bekam. Die Kasperköpfe

waren ziemlich groß, und für die Mädchenfinger Gretl sogar ein wenig schwer. Aber sie übte fleißig — zuhause hatte sie ja eine Kasperfigur — und eines Tages sagte ihr Vater Cornelius voll Anerkennung, daß sie es jetzt recht gut könne.

Gretl war damit aber noch nicht zufrieden. Sie wollte auch die Rolle lernen, die sie später einmal zu spielen haben würde. Da war aber nun die Schwierigkeit, daß Vater Cornelius kein einziges seiner Kasperstücke aufgeschrieben hatte. Gretl hat nun darum, daß er ihr die Rollen vorträgt, sie wollte sich dann alles aufschreiben. Wenn Hans aus dem Feld zurückkäme, möchte sie die Rollen schon können. Es sollte eine Liebertragung für ihn werden.

Gretl bettelte so lange, bis Vater Cornelius sich schließlich der mühevollen Arbeit unterzog. Da gab's nun ein Vorgesprechen und Aufschreiben, Wiedervorlesen und Verbessern, bis Gretl drei Rollen für die Abendvorstellungen hatte: die Amalie aus den „Mäubern“, die Fürstin von Parma aus dem „Faust“ und die Genovefa für das Legendenspiel.

Mittlerweile waren der Januar und der Februar verstrichen, und Vater Cornelius rüstete sich bereits wieder, mit seinem Wohnwagen auf Wanderschaft zu ziehen. Josef Berger hatte schon wiederholt nachgefragt, wann es losgehen sollte. Und Anfang März war es dann so weit.

Mutter Anna blieb jetzt allein im Milchladen und Gretl besuchte sie recht oft. Wenn Gretl eine ihrer Rollen auswendig gelernt hatte, mußte Mutter Cornelius sie abhören, und Gretl war mit einem Eifer bei der Sache, als gelte es, sich auf ein Staatsexamen vorzubereiten. Daneben erzählte ihr Frau Cornelius mancherlei vom Leben im Wohnwagen, so daß Gretl über alles wesentliche aus ihrem künftigen Reich unterrichtet war.

Einmal sprach Frau Anna den Wunsch aus, mit Gretls Mutter zu sprechen. Ein paar Tage später kam die Gretl auch mit ihrer Mutter her-

über. Bei einer Tasse Kaffee besprachen die beiden Mütter die Zukunft ihrer Kinder.

Frau Hein war mit allem einverstanden. Die Hauptsache war ihr, daß die Gretl den Hans gern habe, und daß die zwei sich gut verstehen. Aber Vater Hein wollte halt immer noch nichts von dieser Heirat wissen.

Mutter Cornelius machte nun den Vorschlag, Frau Hein solle noch einmal mit ihrem Mann über die Sache reden. Vielleicht wäre er doch umzustimmen. Es sei doch nicht das Richtige, wenn die Gretl gegen den Willen ihres Vaters den Hans heirate, und vielleicht könne man noch alles in Frieden und Eintracht abmachen.

Frau Hein wollte das noch einmal versuchen, aber viel Hoffnung machte sie sich nicht.

Nach ein paar Tagen brachte dann Gretl auch die Nachricht, daß der Vater nicht umzustimmen wäre. Man mußte also noch abwarten. Vielleicht gab er später seinen Widerstand doch auf.

Fast jede Woche bekam jetzt Gretl einen Brief von Hans, und sie schrieb ihm auch regelmäßig wieder und schickte ihm jede Woche ein Feldpostpäckchen. Das Geld dazu bekam sie von ihrer Mutter.

Hans hatte draußen schon schwere Kämpfe mitgemacht, manches furchtbare Trommelfeuer und manchen kühnen Sturmangriff. Wenn einmal ein Brief von ihm länger als sonst ausblieb, dann wartete Gretl in ängstlicher Bangnis, und sie kam ein paarmal im Tag in den Milchladen herüber, um zu fragen, ob kein Brief von Hans gekommen sei. Wenn auch die Briefe infolge von Truppenverschiebungen oder Postsperrre zuweilen etwas länger ausblieben, sie kamen doch immer wieder. War's auch nur eine Postkarte, auf der Hans schrieb, daß er gesund sei, dann war Gretl wieder zufrieden und ruhig.

Schon seit vier Wochen wußte Gretl, daß ihr Zusammensein mit Hans im Wohnwagen nicht ohne Folgen geblieben war. Das Wissen darum

machte sie froh. Freilich wäre es ja schöner gewesen, wenn sie noch hätten heiraten können, ehe Hans ins Feld kam. Aber sie fühlte sich auch so mit Hans auf's engste verbunden, besonders jetzt, da sie wußte, daß ein neues, junges Leben in ihr heranwuchs, das ihrem gemeinsamen Willen entsprungen war.

Sie sagte es jetzt auch der Mutter, daß sie schwanger sei. Die nahm die Nachricht aber gar nicht freudig auf. Erschröden schlug Frau Hein die Hände über'm Kopf zusammen:

„Ja, Gretl, daß d' aber auch sowas machst! Wenn das der Vater erfährt...!“ Sie verstand gar nicht, wie Gretl noch froh darüber sein konnte.

Dem Vater Hein sollte vorerst nichts gesagt werden. Dazu wäre ja noch immer Zeit, wenn es sich gar nicht mehr verheimlichen ließe.

An Hans schrieb Gretl einen langen Brief. Darin teilte sie ihm mit, daß sie ein Kind erwartete und wie sehr sie sich darüber freute. Jetzt konnte sie überhaupt nichts mehr von ihm trennen, und der Vater müsse nun wohl auch zu allem ja und Amen sagen.

Auf diesen Brief bekam Gretl aber keine Antwort. Bierzehn Tage war schon keine Nachricht mehr von Hans gekommen. Gretl machte sich ernste Sorgen. Mutter Cornelius beruhigte sie zwar immer wieder, es sei schon öfter eine Postsperrre gewesen. Immer, wenn Hans in eine andere Stellung gekommen sei, wären Briefe so lange ausgeblieben. Wenn ihm was passiert wäre, hätte doch der Kompanieführer sicher geschrieben.

Aber, wenn Frau Anna allein war, dann glaubte sie selbst nicht so ganz fest an das, was sie der Gretl zur Verabingung gesagt hatte, und sie machte sich selbst schwere Sorgen, es könnte ihrem Hans etwas zugefallen sein.

(Fortsetzung folgt.)



aufführt, welche vorher die systematische und tägliche Wahrung der Sicherheitsvorschriften übersehen, nicht kontrolliert und beim ersten, wenn auch kleinsten, Vergehen nicht bestraft. Vielleicht herrscht nirgends eine solche Unverschämtheit in der Ueberleitung bzw. in der Nichterfüllung der Befehle, wie gerade im Bergbau, wo die gefehliche Strenge am notwendigsten wäre. Wir haben eine Berginspektion, ihre Untätigkeit ist allgemein anerkannt. Ihre Beeinflussung durch die mächtigen Bergverwaltungen ist kein Geheimnis seitdem diese Inspektion besteht. Wenn da seit Anbeginn und mit ungebrochenem Ernst und mit Strenge der Geist des Gesetzes erfüllt worden wäre, möglich, daß es auf den nordböhmischen Kiehböfen weniger Waffengräber gäbe.

In ähnlicher Weise äußert sich „Rárodní Osobnosti“:

„Die ungeheure Zahl der Toten, welche unter großer Teilnahme aller Schichten auf dem schließlichen Bergarbeiter-Friedhof in Ofset begraben und welche verbrannt und vergiftet worden sind in den Tiefen der Erde, ruft endlich auch die Gerechtigkeit herbei, die sicherlich vor niemanden halt machen wird. Wir sind überzeugt, daß nicht nur schuld sind die rücksichtslosen und unmenschlichen Untergebenen, sondern alle diejenigen, welche mit dem System Löcker übereinstimmen oder es gar anordnen. Es muß ohne Rücksicht auf jeden, der Schuld trägt, abgerechnet werden.“

### Falsch geblasen!

Der kommunistische Stadtkompetar in der „Internationale“ hat selten ein so armseliges Konzert veranstaltet wie gestern. Seine Leser im nordböhmischen Braunslovenrevier werden sich nicht wenig gewundert haben, wenn sie den Titel seines Leitartikels „Hört die Signale“ gesehen und dann gelesen haben, welcher Regimentsbefehl ihnen vorgelesen wurde.

Nachdem die „Internationale“ schon am Sonntag die Schuld an der Ofseter Katastrophe dem Prager Pakt zugemessen hatte, den die Kommunisten im Vorjahr als herrlichen Erfolg ihrer Taktik ausgegeben haben, jetzt sie am Dienstag die Heße gegen die „reformistischen Führer“ fort. Die Blamage bleibt nicht aus:

Aus einer Erklärung des Zentraldirektors Löcker, von dessen Verhaftung die „Internationale“ als vielleicht einziges Blatt gestern noch nichts wußte, schreibt sie:

„Aber mindest so interessant und wichtig ist seine Feststellung, daß der Betriebsrat, d. h. also die Reformisten, von der Senkung der Betriebsregie, also von allen jenen brutalen Rationalisierungsmaßnahmen gewußt und ihnen zugestimmt haben, die die unmittelbare Ursache der Ofseter Katastrophe sind.“

Der Betriebsrat ist diesen Behauptungen Löckers entgegengetreten. Aber selbst wenn sie richtig wären, hätte die „Internationale“ nicht die „Reformisten“, sondern im Gegenteil ihre eigenen Leute getroffen:

Im Betriebsrat der Nelson-Grube sitzt nämlich ein Sozialdemokrat neben zwei Kommunisten und der Vorsitzende des Betriebsrates ist ein Kommunist!

Ist diese Probe der Unkenntnis und Leichtfertigkeit nicht der klarste Beweis für die gewissenlose Heße der Kommunisten?

Glauben kann man der „Internationale“ nur dort, wo sie erklärt, daß die Roten Gewerkschaften die größten Anstrengungen machen, um einen Revierstreik zu entfesseln. Wenn die Bergarbeiter die Kosten tragen, ist den Revolutionärstrategen, die bedenkenlos in die eigenen Reihen feuern, kein Preis zu teuer. Wenn die freien Gewerkschaften, um die Arbeiter in der jetzigen Notzeit für die schon ausgefallene Schicht zu entschädigen, dafür eintreten, daß an dem sonst arbeitsfreien heutigen Dienstag Schichten eingelegt werden, so ist das für die „Internationale“ Verrat. Sie hat andere Sorgen. Sie bläst zum Alarm und befiehlt „Feuer!“ Die Folgen tragen andere!

**Anerkennung für Masaryk und Bened.** Die „Deutsche Freiheit“ (Saarbrücken) vom 5. Jänner veröffentlicht an leitender Stelle einen Situationsbericht aus Paris, in dem das Zurückweichen Italiens vor den einmütigen Forderungen Frankreichs und der Kleinen Entente geschildert wird. „Das Hauptbedienstet an diesem Zurückweichen Italiens — heißt es in dem Bericht — kommt Frankreich und dem tschechoslowakischen Außenminister Bened zu, der sich in den letzten Wochen wieder als eine der großen Figuren europäischen Politik erwiesen hat, obwohl er keine Großmacht vertritt. Bened hat gegenüber dem faschistischen Ultimatum auf Revision der Völkerbundssatzung zum Schaden der Kleinen Mächte ruhig erwidert: „Solange ich Mitglied des Völkerbundes bin, wird eine Revision des Paktes in wesentlichen Punkten nicht erfolgen, da ich sie nicht ratifizieren würde.“ Dieser Mann, der wohl der dienstälteste Außenminister Europas ist — er regiert seit der Gründung des tschechoslowakischen Staates —, ist einer der Beweise dafür, daß in der Demokratie bedeutende Führerfiguren nicht nur emporkommen, sondern sich auf der Höhe auch behaupten können. Die Tschechoslowakei mit ihrem großen Präsidenten Masaryk und ihrem Außenminister Bened, der noch im besten Mannesalter steht, sind neben Frankreich die Garanten demokratischer Entwicklung in Europa und die Retter und Protokoren des Völkerbundes.“

# Haftbeschwerde abgelehnt

## Generaldirektor Löcker und seine Beamten weiter in Haft

Prag, 9. Jänner. Die verhafteten Beamten der Brüger Kohlenbergbau-Gesellschaft haben gegen die Haftverhängung bei der Ratkammer des Brüger Kreisgerichtes Beschwerde eingelegt.

Die Ratkammer hat heute, Dienstag, den 9. Jänner, ihre Beschwerde abgelehnt, so daß alle Verhafteten auch weiterhin in Haft behalten werden.

# Die Lage im Revier und auf dem Schacht

Auf allen Gruben des Brüger-Düger Braunslovenreviers, auf denen gestern anlässlich der Beifegung der 13 Opfer der Ofseter Katastrophe die Arbeit eingestellt war, sind heute früh die Bergschichten normal eingefahren. Auf der Barbara-Grube in Janegg bei Düg wurde ein Streikversuch unternommen, doch trat im Laufe des Vormittags der größte Teil der Bergleute seine Arbeit an. Auch auf allen Gruben der Brüger Kohlenbergbau-Gesellschaft mit Ausnahme der durch die Katastrophe betroffenen Grube wird gearbeitet. Die Untersuchung über die Ursachen der Katastrophe nimmt ihren Fortgang.

Die Lage auf dem „Nelson“-Schacht ist unverändert. Die Schachtabschlüsse haben gehalten.

Anzeichen einer Tätigkeit der unterirdischen Gewalten sind nicht mehr wahrzunehmen.

Die Betriebsleitung führt unter dem Vorsitz des Bergverwaltungs-Ingenieurs Barto die eingeleitete Kommission, der auch der frühere Betriebsleiter Ingenieur Poláček angehört.

Die Aufräumungsarbeiten und die Befestigung der durch die Katastrophe obertags angerichteten Schäden nehmen ihren Fortgang. Es kann mit der Bewahrung der ergriffenen Maßnahmen gerechnet werden.

### Die Hilfsaktion des Revierrates

Für die Hilfsaktion, die vom Revierbergbau in Brüger veranstaltet wird, gingen bis heute vormittags im ganzen Kč 74.173,10 ein. Heute bereits kann gesagt werden, daß diese Sammlung einem regen Interesse begegnet. Auch vollkommen mittellose Personen beteiligten sich an den Wohltätigkeitsaktionen.



Das Begräbnis in Ossek

### Die fromme Regierung mit der defekten Moral

Die vom Papst gesegnete und von der österreichischen Bischofskonferenz gelobte Regierung Dollfuß will aus Oesterreich einen „christlichen Staat“ machen. Bei diesem Christentum anschauf, davon hat die Regierung Dollfuß vorige Woche wieder einmal ein Beispiel geliefert. In Oesterreich entsenden die Selbständigen, Unternehmer und Landwirte ihre Vertreter in die Handelskammer und die Landwirtschaftskammer. Die Arbeiter wählen und entsandten ihre Vertreter in die Arbeiterkammer. Die Sozialdemokraten hatten in der Arbeiterkammer eine Vierfünftelmehrheit. Von 546.000 abgegebenen Stimmen erhielten sie zuletzt 430.000, die Christlichsozialen nur 56.000, die Deutschnationalen 42.000 Stimmen. Mit den Deutschnationalen hatten die Sozialdemokraten eine Reunzschneilmehrheit. Mit Hilfe der auf Verfassungbruch basierenden Notverordnung hat Dollfuß nun diese Reunzschneilmehrheit in eine Minderheit verwandelt. Die Christlichsozialen haben mit den Hahnenschwänzern (die früher in der Arbeiterkammer gar nicht vertreten waren) die Majorität. Die Arbeiter müssen die Beiträge für die Arbeiterkammer, die davon erhalten wird, bezahlen. Das Recht aber, Leute ihres Vertrauens in die Arbeiterkammer zu entsenden, wurde ihnen von der frommen Regierung geraubt. Den Arbeitern werden die Beiträge für die Arbeiterkammer vom Lohn abgezogen. Erhalten und bezahlt werden von diesen Arbeiterkreuzern Leute, die ihre wirtschaftlichen und politischen Gegner sind. Es ist dies der Gipfel der Gemeinheit. So wie man in Deutschland den Nord als nationale Tat feiert, so nennt in Oesterreich die Dollfuß-Regierung Unrecht, Gewalt und Raub „christliche Erneuerung“.

### Der oberste Kriegsherr...

Bundeskanzler Dr. Dollfuß richtete an den Minister Dr. Schuschnigg ein Schreiben, in dem er ihm mittelst, daß er das Oberkommando über die Ostmärkischen Sturmbrigaden übernehme und deren bisherigen Kommandanten, den Minister Dr. Schuschnigg, zu seinem Stellvertreter bestimme.

### Standgericht

nur für unpolitische Verbrechen?

Morgen mittags trifft das Wiener Standgericht in Graz ein. Es wird nachmittags gegen den Hilfsarbeiter Peter Strauß, der vor einigen Tagen in Afling im Bezirke Leibnitz bei einem Bauern aus Rache dafür, weil er ein zu geringes Almosen erhalten hatte, eine Scheune anzündete, das standrechtliche Verfahren durchführen.

### Keine Einstellung der Alpine

Wien, 9. Jänner. Zwischen dem Handelsminister Stodinger und dem Generaldirektor der Alpine-Montangesellschaft Apold fand gestern eine längere Unterredung statt. Sie zeigte das Ergebnis, daß die von der Alpine-Montangesellschaft von Mitte Jänner bis Mitte Februar geplante Einstellung der Eisenerzer- und Donawitzer Berg- und Hüttenwerke nicht durchgeführt werden wird.

### Antrittsaudienz Trojanowskis

Washington, 9. Jänner. Der erste Volschaf-ter der Sowjetunion in Washington, Trojanowskij, wurde am Montag vom Präsidenten Roosevelt zur Einsegnung seines Beglaubigungsschreiben empfangen. Während Roosevelt hierbei von den gemeinsamen Aufgaben sprach, erklärte Trojanowskij, a. in einer Welt, die triftige Gründe zur Unzufriedenheit mit den endlosen und bisher vollkommen ergebnislosen Redereien über Frieden und Abrüstung habe, müsse allein die Tatsache der Zusammenarbeit zwischen den Vereinigten Staaten und Rußland unbedingt eine weitgehende Wirkung in der Sache des Weltfriedens haben.

Die Frage der Liquidierung der russischen Schulden an Amerika wird demnach in Washington zwischen dem Auswärtigen Amt und Volschaf-ter Trojanowskij geregelt werden.

### Span'scher Innenminister will demissionieren

Madrid, 9. Jänner. Minister des Innern Rocaforte erklärte gegenüber Journalisten, daß er zurücktreten werde.

# Wirtschaftsrat der Kleinen Ententestaaten

## Bened sagt der Kleinen Entente eine große wirtschaftliche Zukunft voraus

Gestern, kurz vor Mittag, wurde im Konferenzsaal des Außenministeriums auf der Prager Burg die erste Sitzung des Wirtschaftsrates der Kleinen Entente-Staaten eröffnet.

Die Eröffnungsrede hielt Minister Dr. Bened, der die Tagung als ein bedeutungsvolles Ereignis feierte. Er wies darauf hin, daß die Kleine Entente im Jahre 1920 geschaffen wurde und daß trotz aller Prophezeiungen der Gegner, die mit dem baldigen Ende dieses Bundes rechneten, sie durch den Organisationspakt vom 16. Februar 1933 ein dauerhafteres Gebilde geworden ist. Es muß nun auch ein Weg zur Bildung eines neuen internationalen Wirtschaftssystemes in Europa gefunden werden und dem dient die Sitzung des Wirtschaftsrates. Es muß folgendes erreicht werden: 1. Die wirtschaftliche und finanzielle Krise hat den wirtschaftlichen Reichtum unseres Staates sehr geschwächt und den Umfang unseres gegen seitigen Handels merklich vermindert. Unsere erste Pflicht in unseren Verhandlungen ist es also, diesen gleich von jetzt an zu vergrößern und so gleich jetzt die Grundlagen zu einer Verbesserung unserer gegenseitigen Handelsbeziehungen im Jahre 1934 im Verhältnis zum Vorjahre zu regeln. 2. Diese Verbesserung für das Jahr 1934 muß gegen eine allgemeine Vertiefung der jetzigen Wirtschaftsbeziehungen unserer drei Staaten sein. Das Jahr 1935 muß gegenüber dem Jahr 1934 wiederum eine Verbesserung bringen. 3. Um dieses Ergebnis zu erzielen, wird ein ganzes System von Maßnahmen, Institutionen und neuen Organisationen in unseren Wirtschaftsbeziehungen vorbereitet. Diese Organisation wird eine Verbesserung der Eisenbahn-, Post-, Wasser- und Luftverkehrswege, eine Intensivierung der wirtschaftlichen, Handels- und Rechtsinstitutionen, die Errichtung neuer Organisationen für die Zusammenarbeit auf handels- und touristischen Gebieten, für die Zusammenarbeit der Kleinbanken usw. usw. betreffen. 4. Durch diese Arbeit wollen wir nicht etwa ein Werk schaffen, das irgendein anderes Land ausschließt. Das gerade Gegenteil. Wir haben alle ein Interesse daran, auf diesem Felde mit allen Nachbarn zusammenzuarbeiten. Die Hauptsache ist, eine Grundlage zu diesen großen und vielversprechenden Werk zu schaffen, dem eine große Zukunft bevorsteht.

Es sprachen sodann der Chef der rumänischen Delegation Teodorescu und namens der jugoslawischen Delegation Dr. Beljanovic, worauf die Eröffnungssitzung des Wirtschaftsrates geschlossen wurde.

### Ciriaci versetzt

Das italienische Korrespondenzbüro Stefani meldet, daß der bisherige Prager Runtius, Peter Ciriaci, in gleicher Eigenschaft nach Lissabon versetzt wurde. Ciriaci weilte vom Mai 1928 bis zum September 1933 in Prag.

Mit dieser Versetzung des Prager Runtius wird die Affäre endgültig erledigt, die um ihn im Zusammenhang mit den durch Hlinka gestörten Prribinafieren entstanden war. Ciriaci hatte dem Hlinka einen Brief geschickt, in dem er zum Ausdruck brachte, daß er von der Regierung schlecht behandelt worden sei. Die entscheidende Stelle dieses Briefes lautete:

„Während man in Prag den Heiligen Vater entweder unmittelbar oder aber in der Person seines Vertreters in einer derartigen Weise beleidigt, daß nicht einmal die Vorschriften der internationalen Höflichkeit, die für alle zivilisierten Völker gelten, beachtet werden, habt Ihr Slowaken gegenüber einer solchen Autorität die notwendige Achtung bewiesen. Ich beziehe mich, Sie und den Heiligen Vater dankend auszusprechen, daß Ihr dem apostolischen Runtius, der aus Gehorsam gegen den Heiligen Vater gezwungen ist, in Prag zu leben, in seinem bitteren Leid aus der Slowakei ein wenig Trost spendet.“

Die Regierung legte gegen diese Einmischung des Runtius in die innerstaatlichen Verhältnisse der Tschechoslowakei in der Weise Verwahrung ein, daß sie verlangte, Ciriaci möge zur Vertretung nach Rom berufen werden. Der Vatikan hat nun eingesehen, daß dieser Herr Ciriaci in Prag tatsächlich nicht mehr erwünscht ist und daraus die Konsequenzen gezogen, die zu ziehen er sich ganz offensichtlich lange gestraubt hat. Dieses Ergebnis darf man mit Genugtuung begrüßen.

### Die ersten Entmannungs-urteile

Dessau, 9. Jänner. Auf Grund der neuen Reichsgesetze, die unter den Sicherungsmahnahmen gegen gefährliche Züchtungsverbrecher auch die Entmannung vorsehen, sind am Dienstag in Anhalt die ersten diesbezüglichen Urteile ergangen. Die Erste Große Strafkammer des Landgerichts Dessau ordnete die Entmannung des Hilfsaufsehers Friedrich Aroisch aus Reudorf und des Arbeiters Bruno Riegel aus Dessau an.



# Tagesneuigkeiten

## Der Führer einer Räuberbande entspringt aus der Haft

Am 2. Jänner 1934 wurde auf dem Wege zwischen den Gemeinden Zolofce und Blacie der Landwirt Johann Reberpatat von zwei jungen Leuten überfallen und um 870 Kč beraubt. Die Gendarmerie nahm sofort die Untersuchung auf. Der Tat wurden Josef Tomášt, Johann Almon, und Johann Probiek als Anführer, Mörder, bei den vorgenannten Hausdurchsuchungen wurden verschiedene Gegenstände, die von Diebstählen herrühren und die auf zwei Jahre zurückzuführen, gefunden. Führer der Diebbande war Johann Probiek, der als sehr raffinierter Verbrecher bekannt ist. Er arbeitete nur mit Handschuhen; jeder Tatort wurde von ihm selbst genau besichtigt, worauf er erst seine Gehilfen hinführte. Am 4. Jänner wurden die oben erwähnten Verbrecher in die Haft des Kreisgerichts in Liptovské Mikuláš eingeliefert. Als um 21 Uhr abends der Gefangenenaufseher die Zelle des Johann Probiek betrat, sprang dieser plötzlich auf, packte den Aufseher beim Hals und warf ihn auf den Boden, in der Absicht, ihn in der Zelle einzusperrern. Der Aufseher verlor jedoch seine Geistesgegenwart nicht und legte sich zur Wehr; Johann Probiek gelang es, aus der Zelle auf den Gang und von hier aus in den Hof zu gelangen, wo er eine zwei Meter hohe Mauer überstiegen und in die Weiden flüchtete. Die sofort alarmierte Gendarmerie hat die Nachforschungen nach Probiek eingeleitet. Er ist mittlerer Statur und hat ein mageres Gesicht und lichte Haare. Die Gendarmerie ist ihm bereits auf der Spur.

## 20 Verwundete im Kampf gegen Streifbrecher

Bomban, 9. Jänner. Streifende Spinnererarbeiten unternahm einen Angriff auf die Spinnererarbeiten, in denen Streifbrecher unter dem Schutze der Polizei arbeiten. Die Polizei gab einige Schüsse ab, wobei 20 Personen verletzt wurden. Auch fünf Polizisten erlitten Verletzungen.

## 77 Tote in Kyoto

Kyoto, 9. Jänner. (Kenter.) Den letzten Meldungen zufolge forderte die Pest, welche gestern auf dem Bahnhofs in Kyoto ausgebrochen ist, 77 Tote und 61 Verletzte.

## Eine Lawine von Totenschädeln

London, 9. Jänner. In Londonderry (Nordirland) ereignete sich gestern ein unheimlicher Vorfall. Die seitliche Stühmauer eines an die katholische Kirche Long Tower grenzenden Friedhofes, der sich neun Meter über dem Niveau einer anliegenden Straße befindet, brach plötzlich in einer Breite von 15 Metern ein. Dabei stürzten mit lautem Getöse große Mengen von Erdmassen wie eine Lawine herab, vermischt mit menschlichen Schädeln und Gebeinen und zerbrochenen Grabsteinen. Ein Passant wurde durch einen herabstürzenden Grabstein am Kopf verletzt. Auf dem Friedhof sind mehrere irische Heilige beisetzt.

## Zwei rumänische Bauern von Wölfen zerrissen

Bukarest, 9. Jänner. Bei Klausenburg wurden vier Bauern auf dem Heimwege von Wölfen überfallen. Zwei wurden von den Wölfen zerrissen, die beiden anderen konnten sich retten.

„Jah“. Welches „Jah“? In der jüden-deutschen Politik gibt es seit Herr Jung nicht mehr der Führer des jüden-deutschen Volkes sein kann, nur einen, der als das ganz große „Jah“ auftritt; den Oberturnlehrer Konrad Henlein. Der sich selber dazu ernannt hat. Und den die führerlos Gewordenen, die bisher kleineren Jahs, die keine Turnlehrer waren, wenn sie auch für den „Volksport“ begeistert waren, nachgelaufen sind, willig anerkennen. Zu ihnen sprach in der „Folge 1“ der seit 1. Jänner in Aich erscheinenden „Aundschau, Süden-deutsche Wochenzeitung“, das große „Jah“ also: „In einer Zeit politischer Hochspannung habe ich zur Einigkeit aufgerufen. Ihr habt euch in treuer Gefolgschaft sofort und vorbehaltlos hinter mich gestellt, in Tagen und Zeiten, wo andere feig und verantwortungslos jede Mitarbeit an der jüden-deutschen Politik und damit an der Zukunft unseres Stammes ausschlugen. Für diese persönliche Gefolgschaftstreu und für dieses selbstlose Einstehen für Volk und Heimat danke ich euch.“ — Dieser konnte das „Jah“ in den paar Sätzen nicht leicht untergebracht werden. Offenkundig genügt es, wenigstens vorläufig, den treuen Gefolgsleuten. Andere werden an ein ausländisches großes „Jah“ denkend, von unserem einheimischen „Jah“-Mann spottend sagen: „Wie er sich räuspert und wie er spuckt, das hat er ihm glücklich abgeduckt.“ Aber gerade das imponiert den Gefolgsleuten.

# Dimitrow noch nicht befreit Torgler noch im Konzentrationslager

Paris, 6. Jänner. Entgegen der Meldung über eine Freilassung Dimitrows und seiner Kameraden am Samstag, erfährt das Verteidigungskomitee für den Reichstagsbrand-Prozess, daß die drei freigesprochenen Bulgaren sich immer noch im Leipziger Polizeigefängnis in Haft befinden. Alle Interventionen der englischen und amerikanischen Advokaten und Journalisten sind bisher ohne Erfolg geblieben. Der große französische Schriftsteller André Gide, der gestern im Reichsinnenministerium empfangen wurde, erhielt ebenfalls keine bestimmte Auskunft. Es wurde lediglich erklärt, daß die Entscheidung über die Freilassung von Dimitrow, Popow und Torgler in der nächsten Kabinettsitzung der deutschen Reichsregierung gefällt werden solle. Da Hitler sich mit unbestimmter Frist auf Urlaub befindet, ist ein Termin für die Freilassung der Reichs-sprochlenen noch nicht abzusehen.

Die deutschen Behörden versuchen sogar, die Verzögerung der Freilassung mit dem fadenstichigen Argument zu erklären, daß Verhandlungen mit ausländischen Regierungen über die Einreise Dimitrows und seiner Kameraden geführt wurden, die noch nicht beendet seien. Demgegenüber stellt das Verteidigungskomitee fest, daß sowohl die fran-

sösische wie die tschechische Regierung eine Durchreisegenehmigung gegeben haben. Das ganze Verhalten der Hitler-Regierung ist nichts weiter als ein bewußtes Verzögerungsmanöver, mit dem die bereits wieder verstärkte Erregung der Weltöffentlichkeit beschwichtigt werden soll.

Die Freilassung, erklärt das Verteidigungskomitee, kann und wird nur erreicht werden durch den gleichen Druck, der den Freispruch von Leipzig erzwang. Darum fordert das Komitee alle Persönlichkeiten des kulturellen, wissenschaftlichen, politischen Lebens und alle Organisationen auf, Protesttelegramme an das Innenministerium zu richten und Delegationen auf die deutschen Botschaften und Konsulate zu entsenden mit der Forderung, daß den freigesprochenen Bulgaren die sofortige Ausreise aus Deutschland und freie Grenzüber-schreitung gewährt wird.

Unruhigend für das Ausland sind auch die Nachrichten über Torgler, der nach Pressemeldungen bereits in ein Konzentrationslager überführt worden sein soll. Es besteht die Gefahr, daß Goering, wenn er seine Drohung gegen Dimitrow nicht verwirklichen kann, sich mindestens an Torgler zu rächen beabsichtigt.

Kalt und schön. Das Wetter ist seit Montag in Wölnen und in der mittleren Stoa-walrat vorwiegend heiter. Unter dem Einfluß eines Ausläufers der skandinavischen Depression fiel an vielen Stellen der Republik etwas Schnee. Das binnenländische Hochdruckgebiet erfährt nun vom Westen her eine vorübergehende Verstärkung, so daß eine leichte Besserung des Wetters zu erwarten ist. Im Karpatengebiet dürften weiterhin stärkere Fröste anhalten. Die allgemeine Wetterlage weist rasche Änderungen aus; der Westwind des Ostteils nähern sich neue atlantische Störungen. — Wahrscheinliches Wetter heute: Wechselnd bewölkt, ohne wesentliche Niederschläge, in den Niederungen vielfach neblig. Im Westen der Republik Nachfröste, im Osten Ganz-tagstrost.

Zwei Kinder Selbstmorde. Vermutlich aus Furcht vor Strafe ließen sich am Montag abends die beiden 13 und 14 Jahre alten Brüder Martin und Johann Tullat aus Niederau bei Dresden in der Nähe des dortigen Bahnhofs von dem D-Zug Dresden—Leipzig überfahren. Beide Anaben wurden auf der Stelle getötet. Dem einen wurde der Kopf abgetrennt, dem anderen wurde der Schädel zertrümmert.

Mord in Südböhmen. Sonntag wurde im Walde bei Kamenice n. Lipou in Südböhmen der 73jährige Ausgedingter Adalbert Urbanek aus Modinow mit zwei Stichwunden sowie zahlreichen Verletzungen aufgefunden, die ihm mit einem stumpfen Gegenstand, wahrscheinlich mit einem Anspülbeigebrat worden waren. Wegen des Verdachtes der Ermordung wurde der Viehhändler Mitos aus Jitovnice verhaftet, denn bei einer Hausdurchsuchung wurden an seinen Kleidern Blutspuren festgestellt. Im Zusammenhang mit diesem Vorfalle wurde auch noch eine weitere Verhaftung vorgenommen. Es wird behauptet, daß Urbanek vor der Ermordung den Betrag von 800 Kč in barem bei sich hatte. Der Vorfalle wird untersucht.

Schmuggler in Rádob. Die Gefälligkeitskontrolle in Rádob wurde aufmerksam gemacht, daß zwei Bürger aus Česká Cermná, der Fleischer Anton Zelensh und sein Kesse Jaroslav Zelensh, eine größere Menge von Schul-Reizzeugen veräußerten, die wahrscheinlich aus Deutschland eingeschmuggelt worden waren. Die Nachforschungen ergaben, daß den Schmuggler der ehemalige Hotelier aus Rádob, Josef Maršál, und Josef Kofinka, Sohn eines Gewerbetreibenden aus Rádob, befragten. Kofinka wurde heute angehalten und zum Verhör geführt, das jedoch für kurze Zeit unterbrochen wurde, da Kofinka gerade Hochzeit feierte. Zugleich nach der Hochzeits-Feiermonie wurde das Verhör fortgesetzt. Kofinka und Maršál hatten in der letzten Zeit etwa 10.000 kleine Schul-Reizzeuge in Gesamtgewicht von zwei Zentnern in die Tschechoslowakei eingeschmuggelt. Die Reizzeuge, für die sie in Deutschland eine Krone pro Stück bezahlten, veräußerten sie hier um drei Kronen weiter. Es scheint, daß in die Schmuggler-Affäre, die in Rádob großes Aufsehen erregt hat, noch andere Personen verwickelt sind.

Selbstmord eines Karlsbader Fabrikanten. Dienstag morgens wurde der bekannte Karlsbader Fabrikant Karl Bayer, Erzeuger der weltberühmten Karlsbader Bayer-Obolaten, von seinen Angehörigen im Bette erschossen aufgefunden. Karl Bayer hat sich da er nervenleidend war, durch einen Schuß ins Herz getötet. Er verwendete eine kleinkalibrige Pistole und deckte die Zündkappe des Wettes über die Waffe, so daß in der Wohnung der Schuß von niemandem gehört wurde. Der Grund des Selbstmordes ist nur in dem zerrütteten Nervenzustand des Fabrikanten zu suchen, denn es liegen keine finanziellen Motive für eine solche Verweilungsmaßnahme vor. Bayer, der im 51 Lebensjahre stand, hinterläßt drei erwachsene Kinder.

Die neue Weltbühne. (Vrag I., Melantrichova 1.) Seit 1. des neuen Jahres ist soeben erschienen und enthält unter anderem folgenden Beiträge: Willi Schlam m: Die Juden-sosen. — Heinrich Mann: Ein Emigrant an Frankreich. — Karl Verndt: Japan wartet

auf Europa. — Rudolf Olden: Der Typ organi-siert sich. — Ludwig Marcuse: Deutsche Literatur, amtlich. — Friedrich von Logau: Sünnsprüche. — Heinrich Fischer: Der Tunnel.

Drei Selbstmörder. In Berlin fanden am Montag abends Hausbesitzer den 65 Jahre alten Apotheker Martin Stern, dessen 55 Jahre alte Ehefrau und deren 58 Jahre alte Schwes-ter E. Müller in ihrer Wohnung tot auf. Wie aus hinterlassenen Briefen hervorgeht, sind alle drei Personen in gegenseitigem Einverständnis durch Einnehmen von Blausäure aus dem Leben geschieden.

Massentod von Arbeitern im Lastauto. In der Gemeinde Segni in der römischen Provinz führte ein mit 25 Arbeitern besetzter Lastkraftwagen in einen 50 Meter tiefen Abgrund. Sechs Arbeiter fanden den Tod, vier wurden tödlich, die übrigen mehr oder minder schwer verwundet.

Der Mord im Auto. Der Kraftwagenführer Alfons Graf aus München, der, wie berichtet, seine Geliebte, eine 40 Jahre alte Gastwirtin aus München, im Kraftwagen erschossen und dann den Wagen mit der Leiche im Hofe einer Gastwirtschaft in Steingaden stehen gelassen hatte, konnte am Montag abends einer Meldung der „Münchner Neuesten Nachrichten“ zufolge in Steingaden bei Einbruch der Dunkelheit festgenommen werden. Graf gestand, die Frau am Calter Berg erschossen zu haben. Sie hätten ursprünglich den Plan gehabt, gemeinsam in den Tod zu gehen, jedoch habe ihn der Mut verlassen. Graf hat sich nach der Tat, wie er angibt, zwei Tage in einem Heustadel bei Steingaden aufgehalten und war dann in den Ort gekommen, wo er erkannt und verhaftet wurde.

Zunehmende Trunkenheitsverhaftungen in N. S. A. Seit Lockerung des Alkoholverbotes durch Zulassung von 3,2prozentigem Bier, ist die Zahl der Verhaftungen wegen Trunkenheit im Distrikt von Columbia in stetem Ansteigen begriffen. Im September 1933 wurden 206 Betrunkene verhaftet, d. h. 67 in einem Tag. Im State Rev. Port ist eine Zunahme von 10 Prozent zu verzeichnen, bei Frauen von 27 Prozent. Selbst die Gegner der Prohibition verlangen strenge Maßnahmen vor der Zulassung von gebrannten Getränken. Die Verhaftungen wegen Trunkenheit in Prag betragen in den letzten zehn Jahren etwa 20 Prozent aller Verhaftungen, im letzten Jahre 3957.

Kralke Münzen. In der Nähe eines kleinen Dorfes im Kanton St. Gallen wurde in der Erde eine ausgezeichnete erhaltene Kiste mit etwa 1000 Silber- und Kupfermünzen aus dem 2. und 3. Jahrhundert des römischen Reiches gefunden. Diese Kiste ist offenbar die Kasse mit dem Gold, die von der damaligen römischen Regierung an die Abteilung der römischen Legionen geschickt wurde, welche die Befestigung dieser Gegend bildete. Der Wert der Münzen, die sehr gut erhalten sind, beträgt etwa 200.000 italienische Lire.

Immer noch „Nicht-Wähler“. Die Essener „National-Zeitung“ berichtet, daß in weiten Kreisen der Bevölkerung, insbesondere auch unter den Essener SA- und SS-Männern das Gerücht verbreitet sei, daß 98 Polizeibeamte am 12. November sich der Wahl enthalten oder mit Nein gestimmt hätten. Das Gerücht, erklärt das Blatt, entbehre der Grundlage. „In jedem Falle hat eine Nachprüfung stattgefunden“, heißt es ganz offenerherz, und es habe sich herausgestellt, daß alle Polizeibeamte gewählt hätten! nur ein Fall sei zweifelhaft. Er sei dem Minister zur Entscheidung vorgelegt worden.

Entlopfgericht — Gewohnheitsrecht. Die „Vossische Zeitung“ ist auf folgende Justizteil-gekommen: ... Neben den Gesetzen gibt es Gewohnheitsrecht. Das Entlopfgericht ist ... nicht durch Gesetz oder Rechtsverordnung vorgeschrieben und doch Anhalt einer durch allgemeine Ueber-zugung begründete Rechtspflicht ...

# Der Rassen-Humbug

Der eine Arier! Dieser Begriff hat im Dritten Reich und auch bei unseren Nazis eine so ausschlaggebende Bedeutung gewonnen, daß die Frage Antwort erheischt: Was ist eigentlich ein reiner Arier? Im Sinne des Regimes muß uns darüber wohl am besten die anerkannteste wissenschaftliche Arbeit belehren können, die „Rassen-funde des Deutschen Volkes“ jenes Hans Günther, der unbestritten als der erste aller Rassenexperten gilt. Aber wie wird uns? Auf Seite 318 f. dieser Rassenkunde findet sich, schreibt das „Tagebuch“, folgende Anmerkung:

„Die Sprachwissenschaft hat früher die indogermanischen Wörtern als arische Sprachen bezeichnet, heute wendet sie die Bezeichnung arisch meist nur auf den indisch-perisischen Zweig der indogermanischen Sprachen an. Die Rassenforschung hat in ihren Anfängen die (nicht vorhandene) weisse oder kaukasische Rasse ab und an als arisch bezeichnet, später auch ab und an die Völker indogermanischer Sprache als arische Völker und schließlich auch die nordische Rasse als arische Rasse. Heute ist die Bezeichnung arisch wissenschaftlich unbrauchbar geworden und ihre Anwendung ist dringender zu widerrufen, zumal sich in nicht-wissenschaftlichen Kreisen das Wort arisch in noch mehr Bedeutungen herumtreibt, meist in einer ganz verschwommenen Anwendung auf die Völker, die nicht semitische Sprachen sprechen. Den „Ariern“ werden dann die „Semiten“ entgegengesetzt. Die Bezeichnung „Semiten“ ist aber von der Rassenkunde ebenfalls aufgegeben worden, da Semiten und Völker verschiedenster Rassen semitische Sprachen sprechen.“

Hier wird also bewiesen, daß der Begriff des „Ariers“ von dem führenden Rasse-Theoretiker des Nationalsozialismus verworfen wird, und daß demnach die Gesetzgeber und Lehrer, die ihn dennoch zum Kern ihrer Gesetze und Evangelien machen, bewußt eine Erfindung, eine Vorspiegelung, einen von ihrem eigenen Wissenschaftler „widerratenen“ Humbug in den Mittelpunkt ihres neuen Weltalls setzen. Der Begriff „Arier“ ist nach Günther wissenschaftlich „unbrauchbar“. Trotzdem brauchen ihn die Herren des Dritten Reiches Tag für Tag zur „wissenschaftlichen“ Bemäntelung ihres Beutezuges und zur Erweckung einer Rassenpsychologie des nationalen Selbstbetrugs.

Das Denunziantentum in Deutschland. Das Dresdener Sondergericht hat einen Bericht über seine Tätigkeit seit dem 1. April erlassen. Danach hatte sich das Sondergericht mit 2116 Fällen zu beschäftigen. In 155 Fällen wurde das Gerichtsverfahren durchgeführt, in 195 Fällen mußte das Verfahren durchgeföhrt, in 195 Fällen mußte das Verfahren auf Grund von Angelegenheiten, von denen nicht weniger als 90 Prozent nicht strafbäufig waren. Wie viele aber der 1950 zu Unrecht Angeklagten, deren Unschuld selbst Hülers Standgerichte feststellen mußten, werden vorher durch die neudeutschen Folterhöhlen geschleift worden sein, und bei wie vielen wird das Ergebnis dieser Denunziation die Verurteilung ihrer Existenz gewesen sein. Das Denunziantentum steht in Deutschland in höchster Blüte, jede Verdächtigung führt zu einem peinlichen Verfahren.

Trendelenburger zum Tode verurteilt. Nach siebenstündiger Verhandlung verurteilte das Kriegsgericht in Aeg den aus Marcks in Polen stammenden Trendelenburger Del Bran zum Tode. Del Bran hatte am 1. Juli 1933 die Gattin seines Hauptmannes Vonsques und ihre 12jährige Tochter ermordet.

Spielzeug unterm Glassturz? Da haben sie sich wochenlang bemüht, unsere Genossen und Genossinnen, um ihren Kindern beschiedene Weihnachtsgeschenke zu schaffen. Mutter nähte in den Abendstunden Puppenkleider aus alten Stoffresten und Vater baute Möbel oder gar einen Kaufmannsladen oder ein Puppentheater und was es noch alles gibt, durch Fleiß und Geschick bares Geld zu ersparen und Kinder zu erfreuen. Wenn es irgendwie noch ging, wurde auch an Geldausgaben nicht gespart. Nun stehen sie da die Kleinen und großen Kindern und die Mütter spielen, d. h. sie wollen spielen, denn — und da beginnt die Tragödie des Spielzeugs — sie dürfen nicht, weil die Eltern es nicht erlauben. Da hat Piel eine neue Puppe mit schönem Kleid bekommen. Sie darf sie nicht ausziehen, weil sonst das Kleid zerrissen könnte. Franz will voll Arbeitseifer den neuen Kaufmannsladen, aber er darf es nicht, denn die Farben könnten verblühen werden. Jedesmal, wenn Poperl ein Städchen seines Matadorbau-lagens bricht, gibt es so viel Krach, daß ihm das schöne Spiel mit der Zeit sehr lästig wird. Das Plastik im Arbeitsleben hat verschiedene Farben. Es liegt so gut, daß es im Eifer des Spieles oft nicht mehr möglich ist, die Farben genau zu sondern. Da heißt es oft: „Wenn du das nicht unbedingt wieder hineingibst, so wie es war, darfst du überhaupt nicht mehr damit spielen“. Der Laubs-fächerkasten kann auch nur geöffnet werden, wenn niemand zuhause ist, denn Vater versteht nicht, daß Laubsfächer reifen können, außer, wenn er selbst eine abreißt und Mutter wehrt sich mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln gegen die große Witz-schaft. An Spielzeug schulen unsere Kinder alle ihre Fähigkeiten. Spielen bedeutet Arbeit für das Kind. Alle die Ereignisse nach Weihnachten, in denen Kinder verhindert werden, das Spielzeug richtig zu gebrauchen, sollen unterbleiben. Spielzeug gehört zum Spielen in die Hand des Kindes und nicht unter den Glassturz.



### Mörder als Ankläger

Ueber ein tolles Stück der parteiischen Justiz im Dritten Reich berichtet die „Sopade-Information“:

Am 24. Feber 1933 ist in Reiffe ein Reichsbannermann Georg Arbeiter getötet worden. Der Schuß wurde von einem SA-Mann abgegeben, der wenige Monate vorher noch Kommunist war und beschuldigt wurde, einen Fahnen-träger der SA, Edgar Müller, ermordet zu haben. Die „Reißer Zeitung“, ein Zentrumsblatt, berichtete damals:

„Der Vorfall ist um so empörender, als nach allem, was man hört, der Schütze weder in Notwehr gehandelt hat, noch überhaupt eine Prügelei vorausging. Wenn der Schütze oder die Schützen Leute gewesen sind, die früher bei den Kommunisten mitgelaufen und dann bei den Nationalsozialisten aufgenommen und in die SA eingereiht wurden, so ist die Leistung der hiesigen NSDAP, hzw. der SA, von schwerer Schuld nicht freizusprechen.“

Vor dem Sondergericht in Reiffe standen aber am 17. November als Angeklagte nicht die beiden Nationalsozialisten Jüttner und Schröder, die den Mord begangen haben, sondern sechs Reichsbannerleute, die bei der Ermordung von Georg Arbeiter zugegen waren. Die Anklage lautete auf Landfriedensbruch mit tödlichem Ausgang. Unter den 17 Zeugen befanden sich 14 Nationalsozialisten als Belastungszeugen. Die von dem Offizialvertreter beantragte Vernehmung von drei weiteren unparteiischen Augenzeugen wurde vom Gericht abgelehnt.

Die Verhandlung ergab keinerlei Anhalt, daß die Reichsbannerleute zuerst geschossen haben. Keiner von ihnen hatte eine Schusswaffe bei sich. Trotzdem verurteilte das Gericht den Bruder des Ermordeten zu 2 1/2 Jahren Gefängnis. Ein Angeklagter erhielt 4 Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust, einer 2 Jahre Zuchthaus, zwei Angeklagte je 1 Jahr Gefängnis und einer 9 Monate.

Die Mörder stellten die Anklage, die Ueberfallenen saßen auf der Anklagebank und wurden verurteilt. Und das alles auf Grund von Aussagen einiger Salunken, die als frühere Kommunisten begeisterte Aufnahme in der SA gefunden hatten...

**Roosevelt, der Begwinger des Alkoholverbots** — abkint. Eine kalifornische Zeitung bringt folgende vom Präsidenten Roosevelt stammende Aeußerung: Ich selbst trinke nichts, was Alkohol enthält; aber das ist eine rein persönliche Sache. Mir wird es nicht im Traum einfallen, meine eigene Ueberzeugung an andere Leuten aufzuzwingen zu wollen, so lange sie den Gesetzen des Landes entsprechend leben.

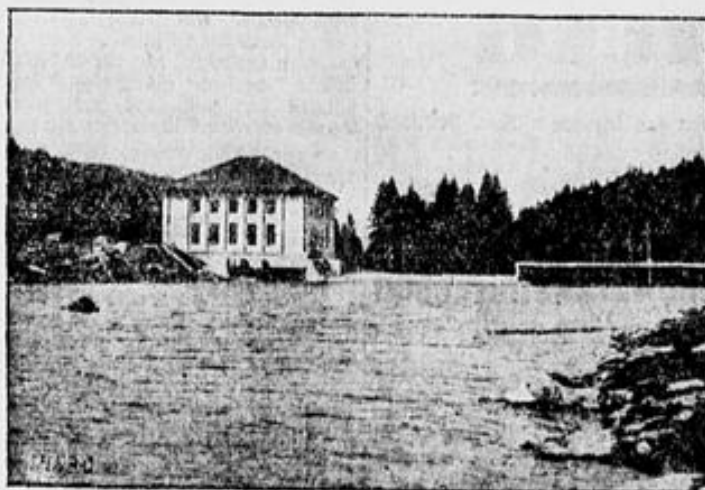
„Das Recht der ersten Nacht.“ In dem kürzlich erschienenen 700 Seiten starken Buch „Hochzeit der Menschheit“ propagiert der Hg. Rudolf John Gorsleben ein Mittel zur „Aufzucht des Deutschen Volkes“. „Eine Frau“, schreibt dieser Arier, „wird wesentlich durch den Mann bestimmt, den sie sich in jungfräulichem Zustande hingibt — man nennt diese Tatsache Fernzeugung; die dauernde Beeinflussung aller späteren Geburten durch den ersten Mann, dem sie sich jungfräulich hingab... Auf der Kenntnis dieser Dinge beruht ja auch der uralte Brauch des „Jus primae noctis“, das Recht auf die erste Nacht durch den Grundherrn oder Priester, das eine Art der Aufzucht der Bevölkerung zum Ziele hat... Infolge dieser Maßnahme ist in vielen Gegenden der Menschenschlag durch die rassistisch und geistig höherstehende Standesherrschaft veredelt worden.“

### Dreihundert Meter über dem Tod

Man braucht nicht nach dem Weg zu fragen. In stundenweiser Entfernung von der Unglücksstätte sieht man auf den sonst so einsamen Feldwegen und Landstraßen hunderte kleiner Trupps Arbeiter dahinschleichen. Radfahrerkolonnen überholen sie, Privat- und Rettungsautos flitzen vorüber und verschwinden hinter einer aufgewirbelten Wolke trockenen, gefrorenen Staubes, der sich beengend auf die Lungen legt. Die schnee-lose, kahle Winterlandschaft wirkt unsagbar öde und traurig. Das Kohlengrubenfeld ist auch an lebensprühenden Sommertagen keine romantische Landschaft, heute schreiten die Proletarier noch dazu mit der drückenden Gewißheit über diese Erde, daß da unten in hundert, zweihundert Meter Tiefe allenthalben der Tod lauert. Einmal heißt die Unglücksstätte Humpoldtschacht, einmal Marienhilfschacht, dann ist es der „Kohinoor“ oder der „Kelson zwei“. Ueberall da unten werden Arbeiter zerstückt, verschüttet, verbrannt. Wofür? Für einen Wochenlohn von hundert oder hundertzwanzig Kronen; für ein bißchen Margarine und Brot; für einen Dredl!

Und dann ist es plötzlich aus. Das gewohnte Weltbild ist zu Ende, das Grauen beginnt. Jemand stößt die Luftschächte gelbe Schwaden aus, die erst noch schwer über den gefrorenen Feldern liegen, bevor sie der Wind verjagt. Das Tor zum Schacht ist verschlossen, durch die Latzen schauen die Frauen und Kinder und warten, warten...

Es ist am Vormittag nach einer furchtbaren Nacht. Die Straßen der Umgebung sind mit Fußgängern und Autos überfüllt, um den



Schwarzer See im Böhmerwalde bedroht

Durch den Bau des Elektrizitätswerkes bei Eisenbrunn, für welches das nötige Wasser aus dem See geschöpft wird, wurde der Damm, in dem sich die Schleuse befindet, beschädigt, so daß sie Wasser durchließ. Der Damm wurde durch Beton verstärkt, jedoch auch diese Maßnahme half nicht. Der Wasserstand in dem See ist um 1 1/2 Meter gesunken. — Ansicht auf den See mit dem Hydro-Elektrizitätswerk.

### Der Leipziger Buchhandel stirbt!

Daß nach der Feststellung des deutschen Instituts für Zeitungswissenschaften die Anzahl der reichs-deutschen Tageszeitungen unter dem Hitler-Regime von 2700 auf 1200 zurückgegangen ist, wurde schon vor einiger Zeit berichtet. Wieviel geistige Verarmung diese Verkürzung eines Volkes auf die tägliche Information bedeutet, braucht nicht besonders betont zu werden. Das Bild wird aber erst abgerundet durch die Statistik des deutschen Buchhandels, von der jetzt ein wesentlicher Teil, nämlich der Jahresbericht des Leipziger Verlagswesens vorliegt. Das gerade für die wissenschaftliche Literatur in Deutschland überragende Bedeutung hat. Dieser Jahresbericht meldet nämlich den Zusammenbruch an. Er stellt fest, daß im letzten Jahre 200 Fachzeitschriften eingegangen sind und daß außerdem 2000 dringend Sanierungsbedürftig sind und vor dem Ende stehen. Zahlreiche Verlagsfirmen, darunter die ältesten und angesehensten, befinden sich in wirtschaftlichen Schwierigkeiten. Das deutsche Buch war vor Hitlers Machtergreifung ein bedeutender Ausfuhrartikel.

Im Jahre 1932 betragen die Auslandseinnahmen der Leipziger Verleger 285 Millionen Mark. Im Jahre 1933 sind sie auf 125 Millionen gesunken.

Von den Inlandseinnahmen werden keine Zahlen gemeldet. Aber es genügt zu erfahren,

daß die Zahl der Arbeitslosen im Leipziger graphischen Gewerbe sich im vergangenen Jahre um 15.000 erhöht hat.

Einen Trost freilich kann man auch aus diesen düsteren Zahlen schöpfen: sie beweisen zwar, daß dem Hitler-Terror die Perestroika im Dritten Reich gelingt, sie beweisen aber auch, daß die gleichgeschaltete Lüge und der slavische Stumpfsinn, den man an die Stelle der Kultur setzen will, im deutschen Volke keine Aufnahme findet.

Schacht herum selbst sind tausende Menschen, die von allen höher gelegenen Punkten der Umgebung auf den Trümmerhaufen hinabschauen. Auf dem Bahndamm stehen sie in langen Reihen, auf den Halben drängt sich Kopf an Kopf. Alle Schachtingänge sind abgesperrt, überall sind Gendarmereposten, die aber keine Veranlassung haben, gegen eine die öffentliche Ruhe und Ordnung störende Menge vorzugehen, wie es schon so oft in diesem Gebiet geschah. Die unerhörte Katastrophe lastet wie ein drückender Ab über der Landschaft und den Menschen und läßt sie alle auf die kleinen Schikanen vergessen, mit denen man sonst immer den lieben Nächsten beglückt. Da steht eine dichtgedrängte Menge und versucht die Fahrzeugen den Weg; ein Gendarm versucht Luft zu machen und es gelingt ihm ohne viele Worte. Dort laufen einige Leute über den Bahndamm; der Posten vergißt für einen Moment, daß es irgendeinen Paragrafen gibt, der dies streng verbietet. Der Tod hat uns für einige Augenblicke menschlicher gemacht!

Was geht im Schacht vor? Keiner von den Tausenden weiß es. Nur wenige Tote sind geborgen, es ist möglich, daß der Großteil der eingeschlossenen noch lebend heraus kommt, obwohl den unermüdbaren Mettern immer mehr das Gegenteil zur Gewißheit wird. Man hört fast kein lautes Wort. Alles schweigt und wartet.

Plötzlich reißt es alle Köpfe in die Höhe. Das Förderrad bewegt sich! Erst langsam, unregelmäßig, dann immer schneller und schneller. Ein Förderstuhl ist im Betrieb! In den nächsten Stunden hängen die Augen der Menge immer wieder an dem sich drehenden Rad. Dieses Rad ist die einzige Verbindung von der schweigenden Menge zu den schweigenden Toten. Es sind Momente stärkster

### Volkswirtschaft und Sozialpolitik Der Niedergang der nord-böhmischen Stahlwarenindustrie

So betitelt sich ein Aufsatz in der „Reichenberger Zeitung“ vom 24. Dezember 1933. Viel, sehr viel von dieser Schilderung wird von den Industriellen wie auch von den in dieser Industrie beschäftigten Arbeitern als Wahrheit anerkannt, leider wurde aber, wie immer, auch hier verfiel der Sozialismus als eine Ursache des Niederganges hingestellt.

Die Jahrzehnte hier beschäftigten Arbeiter haben ein gutes, wenn nicht gar das beste Stück Geschichte für Industrie und Industriellen mit erlebt und aus diesem Grunde vielleicht auch ein Recht, ihre Meinung über die Zustände zu sagen.

Die alte Firma Jnagz Möllers Nachfolger beschäftigte zirka 200 Arbeiter und es wird für deren gänzlichen Niedergang, der Sozialismus in der heutigen Form wahrscheinlich nicht zur Verantwortung gezogen werden können. Dies dürfte auch für die Firma Smoth gelten. In der ganzen Industrie gibt es heute nicht einen einzigen Lehrling und Gesellen mehr, denn auch diese gehören der Geschichte an. Seine 15, 20, und mehrteilige Messer konnten damals nur von Gesellen mit 3- bis 4-jähriger Lehrzeit hergestellt werden, denn es war Qualitäts- und Kopfarbeit zugleich. Was war da für Werkzeug erforderlich! Heute ist jeder ungelehrte Arbeiter, mitunter auch seine Frau, ein Messerfabrikant. Das Werkzeug bilden eine Jange und ein Hammer. Früher fanden unsere Messer wahrscheinlich der Qualität halber in aller Welt willige Käufer; leider ist seit geraumer Zeit das Hauptaugenmerk darauf gerichtet, das Messer nicht mehr so fein, aber dafür um so farbenprächtiger in der Beschaffung herzustellen. Außerdem sind von den heutigen Unternehmern nur 1 oder 2 wirklich gelernte Fachmänner, während vor zirka 30 Jahren jeder infolge seiner Arbeit und seines Unternehmungsgeistes ein Lehrmeister in seiner Werkstatt war, wie z. B. Jnagz Möllers Söhne, Josef Draßke, Meinschel, Hugo Smoth, Julius Pils und andere. Von den heutigen Fabrikbesitzern haben fast alle eine hohe oder die höchste Schule hinter sich, doch einem Arbeiter zu zeigen, wie irgend etwas bei dem Arbeitsprozeß oder von dem verwendeten Material zu

Spannung, wenn das Rad anzeigt, daß der Förderstuhl aus der Tiefe wieder emporsteigt. Was hat er geladen?!

Von einer südlich gelegenen Halde vermag man einen schmalen Spalt der Tür zum Wasser-schacht zu erpähen. Wenn das Rad die letzte Umdrehung macht, sieht man von dort die schwarzen Lämpchen der Auffahrenden glimmen. In den Hunderten, die diese Lämpchen zu sehen vermögen, zittert die ganze Frage: „Was haben sie geladen?“ — In der dunklen Füllung der achtzig Meter entfernten Schachttür blüht ein greller Lichtschein auf, die harrenden Beamten und Hilfsmannschaften drängen sich um die Öffnung, noch einmal blüht der Lichtschein auf und ein Drittesmal — Licht! — auf der Halde wissen einige Hundert Menschen, ohne daß ihnen jemand ein Wort sagte, daß im Rechenraum ein zerstücktes Fleischbündel liegt. Eilig läuft der Korb in die Tiefe, als könnte er es nicht erwarten, neue blutige Frucht herauf-zuholen.

Und zu alledem diese beängstigende Stille. Man ist dem Tod plötzlich so furchtbar nahe gekommen, man begreift, wie sinnlos es wäre, diese Atmosphäre des Todes mit alltäglichen Redensarten durchbrechen zu wollen.

Gegenüber dem Tor steht ein einfaches altes Holzkreuz, Nachbild jenes Marterholzes, an das man den Menschensohn schlug, weil er der Welt den Frieden bringen wollte. Was rief man ihm höhnend zu?: „Bist du Sohn Gottes, dann hilf dir selbst!“

Dreihundert Meter tiefer rast der Tod und verschlingt hunderte arme, ohnmächtige Menschen. Oben stehen Tausende und starren auf das rauhende Grab. Sie schweigen und schweigen... Martin Grill

# GEDENKET

bei allen Anlässen der Arbeiterfürsorge!

berwenden oder zu befeitigen ist, das ist von den Unternehmern keiner imstande. Ob es ihre Werkmeister immer können, ist bei manchen auch noch fraglich.

Die Arbeiterschaft von heute, auch die sozialistische, hat und muß ein Interesse für Gedeih und Vererb der hiesigen Industrie bekunden und hat bei mancher Aussprache mit den Unternehmern dieses Interesse auch bewiesen. Wir entinnen uns noch der Zeit, wo die Betriebe noch Ruverge waren oder noch gar nicht bestanden. So wurde z. B. bei der Firma Frenzel um das Jahr 1887 der erste Anbau mit einem kleinen Dampffessel errichtet, während heute die ganze Nachbarschaft und einige Bauerngüter ihr Eigentum sind. Die Arbeiterschaft steht dagegen trotz der im Artikel der „Reichenberger Zeitung“ angeführten Genügsamkeit vor einem Nichts. Die in dieser Industrie beschäftigte sozialistische Arbeiterschaft verlangt doch nicht mehr, als für ihre gesundheits-schädliche und dabei körperlich anstrengende Arbeit ihren gerechten, wohlverdienten und zum Leben ausreichenden Lohn. Dadurch kann und wird die Messerindustrie dem Untergang nicht entgehen. Der Glaube der Artikelschreiber infolge seiner Behauptung, „was gäbe nicht jeder organisierte und nichtorganisierte Arbeiter darum, um zu den gleichen Bedingungen wie damals arbeiten zu können“, daß vielleicht heute alle Arbeiter unter diesen Bedingungen beschäftigt werden könnten? Nun, die Bedingungen von damals waren für einen Arbeiter nach dreijähriger Lehrzeit 7 Kronen Wochenlohn. Man brachte es nach vielem Wetteln in einer Menge von Jahren auf höchstens 10 bis 14 Kronen und mußte damit eine Familie erhalten. Das Ende vom Lied war, wie die Aerzte bestätigen können, eine wahre Lungentuberkulose-Epidemie. (Schleiferkrankheit.) Niemand anders als die hiesige Arbeiterschaft wünscht eine Besserung der Arbeitsbedingungen und man fragt sich umsonst, warum ein Jurist, wie Herr Dr. Böhde, auch keinen Ausweg findet oder schnell herbeiführen kann. Mit fortwährenden 15- und 20prozentigen Lohnreduzierungen wird in Nirdorf wahrscheinlich kein Messer-paket mehr verkauft, wohl aber mehr Elend bei den Messerarbeitern erzeugt werden.

Die Fachschule für Metallindustrie, die zum Nutzen der Messerzeugung in Nirdorf errichtet wurde, hat wohl gegen früher an Schülerzahl zugenommen, doch ist es mindestens zweifellos, unsere Söhne dort auszubilden zu lassen, denn die Graveure und Schloffer, die vor dem Kriege diese Schule verlassen haben, waren gezwungen, sich in Deutschland eine Existenz zu suchen und die nach dem Kriege Austrittenden sind fast zur Gänze arbeitslos, weil die Messerindustrie die Absolventen höchstens als Hilfsarbeiter aufnimmt.

Am Zeitalter der Maschine und des technischen Fortschrittes, der Arbeit und des Wohlstandes nahm der Abfall ständig zu, heißt es in dem Artikel weiter. Warum ist es denn heute gerade umgekehrt? Wenn im Jahre 1890 3532 Fabrikarbeiter geöhlt wurden, so wird es nicht mehr lange dauern und wir können diese Anzahl an einem Stempeltage auf dem Stadtplatz antreffen. Messer werden aber trotzdem so viel erzeugt wie im Jahre 1890. „Die Arbeiter waren äußerst genügsame Menschen, die für den Sozialismus in der heutigen Form nichts übrig hatten“ wird weiter gesagt. Aber aus jener Zeit in einem Fabrikbetrieb, z. B. als Schleifer, Bugar oder dgl. beschäftigt wurde, mußte sich das ganze Werkzeug (Schleiben, Feder, Antriebsplemen und vieles andere) mitbringen, die allwöchentlichen Behalte selbst kaufen, ja er mußte noch dazu den Platz von 60 Jtm. Breite und das Licht wöchentlich bezahlen (Standpaß). Die Arbeiterschaft hat nach jahrzehntelangen Bemühungen diese schrecklichen Ungerechtigkeiten endlich befeitigt und deshalb schreibt das Vürgerium vom „Sozialismus in der heutigen Form“! Durch die geschilderten Tatsachen, wofür wir die derzeitigen Unternehmern nicht verantwortlich machen wollen, ist den Messerarbeitern die Erkenntnis gekommen, daß nicht ein einzelner, wohl aber die „geschlossene Masse für ihre Ubliegenheiten auch persönliches Interesse“ aufbringt. Und deshalb entstand die Organisation.

Mühselig wird in dem Artikel von den selbstständigen Messerfabrikanten gesagt: „Wer kennt sie nicht, wie sie mit ihren weitverbreiteten Handwagen zur Fabrik fuhren“. Das war damals. Und wer kennt sie nicht heute, die mit ihren Luxusautos durch den Ort rasen? Betrachtet man die Betriebe von heute, so fragt man sich unwillkürlich, wieviel Kapital wohl in dieser Industrie investiert sein mag. Haben das alles die Unternehmer geschaffen und haben da vielleicht keine Arbeiter mitgewirkt? Nun, die in der Messerindustrie beschäftigten Arbeiter braucht man vor Taschenrechner nicht zu warnen, denn zum Vorschein käme doch nur eine Unternehmungs- oder Lebensmittelliste. Das nennen wir Arbeiter den Kapitalismus in der heutigen Form, denn eine Gemeinschaft der Arbeit und Wirtschaft, welche schönen Worte auch in Nirdorf geprägt wurden, kann das wohl nicht sein. Aus der Erkenntnis der hier geschilderten Tatsachen heraus ist die Arbeiterschaft der Messerindustrie zu dem Bewußtsein gekommen, daß sie sich als Klasse fühlen muß, um ihre Interessen, nach Möglichkeit im Vertragswege mit den Unternehmern, zu vertreten.



PRAGER ZEITUNG

Zu Elend, Not und Tod

spielen die anderen hoch und falsch...

Das „Prager Montagblatt“ verzeichnete in seiner letzten Nummer die Tatsache, daß in etlichen „führenden Prager Hotels“ von „Damen und Herren bester bürgerlicher Kreise“ nicht nur um hohes Geld, sondern zuweilen auch falsch gespielt wird.

Dem Bericht des „Prager Montagblatt“ ist einiges hinzuzufügen, einiges entgegenzuhalten. Vor allem kann nicht genug über den Umstand hervorgehoben werden, daß die „besten bürgerlichen Kreise“ ihre Langeweile mit Hunderten und Tausenden Kronen erschlagen, während Millionen Proleten von der Arbeitslosigkeit, dem Elend und dem Hunger, Hunderte von jenen Naturelementen erschlagen werden, gegen die die Arbeiter entsprechende zu führen, eben jene „besten bürgerlichen Kreise“ nicht genug Geld zu besorgen vorgaben könnten — sie brauchen eben ihre Banknoten fürs Scharfspiel.

Nun, wir sind wahrhaftig wenig davon gerührt, wenn ihnen irgendwelche gesellschaftsfähige Glücksspieler etwas von dem Wagnis abnehmen, indem sie „das Glück forrieren“. Und in diesem Zusammenhang muß man sich schon über die Selbstverständlichkeit wundern, mit der das „Prager Montagblatt“ die „Rücksticht auf die Persönlichkeiten der mispielenden Partner“ zur Kenntnis nimmt, jene Rücksticht, die die Herrschaften von einer Anzeige Abstand nehmen ließ. Das „Prager Montagblatt“ ist ja sonst nicht so empfindlich! Es hätte sich also schon das Verdienst erwerben sollen, ein paar solcher „Persönlichkeiten“ aus der „besten Gesellschaft“ zu nennen, die wahrscheinlich bei jeder Gelegenheit auf die Straße schimpfen und sie ihren Angehörigen und Arbeitern föhnen lassen, aber doch genug in (oder an) der Krise verdienen, um allabendlich ein paar Duzend Arbeiter-Wochenlöhne zu riskieren und sie allenfalls einigen Lumpen, die zur besten Gesellschaft zugelassen sind, in den Taschen zu fischen.

Natürlich, wenn man Arbeitern oder Angehörigen auf irgendwas kommt, dann lennt man die Rücksticht auf Ruf und Persönlichkeit nicht! Aber wenn die Gattin eines Prager Fabrikanten, der Direktor einer hiesigen Bank, sowie zwei Prager Kaufleute mit im Spiele sind, da wird man so zart, daß man sogar zwei Fallschpieler laufen läßt. Wer weiß, wo die Sterke morgen sind und was sie treiben. Vielleicht suchen sie jetzt einen anderen unsauberen Erwerb, vielleicht bringen sie morgen ein paar Proleten um ihre lauer verdienten Groschen oder um die letzte Patschkei. Kann man halt nichts machen — deswegen wird man doch nicht der Offenheit der Fabrikanten-Gattin preisgeben, sie gar vor Gericht laden!

Bedauerlich ist aber auch, daß das „Prager Montagblatt“ diese Spieler- und Fallschpieler-geschichte in einem sehr konstruierten und sehr überflüssigen Zusammenhang mit den Emigranten bringt. Wohl schreibt das Blatt ausdrücklich, daß Prag in der letzten Zeit neben den politischen Flüchtlingen auch von kriminellen Existenzen erbalten hat; aber dennoch vom „Deckmantel bedauerndwertigen Emigrantentums“ zu sprechen, unter dem sich „schroff“ unlautere und unwillkommene Elemente verbergen, erscheint uns doch als etwas leichtfertig und unerschickt. Wenn die Prager Bourgeois in Luxuslokalen Kasard spielen und wenn sie dort zuweilen ein paar Gaunern in die Hände fallen, so hat das mit dem Emigrantentum nicht nur nichts zu tun, sondern es wird auch niemandem einfallen — hoffentlich auch jetzt nicht, nach der Entgleisung des „Prager Montagblatt“ — unter irgendwelchem politischen Flüchtlings einen gewissen Partner großbourgeois Martenspieler zu vermuten!

Warnung vor Betrügern. Der Verband der tschechoslowakischen Kriegsbeschädigten, Prag-Marku, Subalidenhaus, macht die Öffentlichkeit auf die Tatsache aufmerksam, daß er keine Reisenden hat, welche zu seinen Gunsten Seife, Kalender, Briefpapiere usw. verkaufen würden, und bittet jeden, welcher im Namen des Verbandes auftritt, anzuhalten und der Wache zu übergeben.

Kunst und Wissen

Vorstellung zum Gunsten der Hinterbliebenen des Offiziers Wrubensky. Sonntag, 11 Uhr vormittags: „Auntie und Anton“. Der volle Ertrag dieser Vorstellung fließt dem genannten Zweck zu. Ueberzahlungen und Spenden werden dankend entgegengenommen. Preise Kč 1.— bis 20.—.

Wochenplan des Neuen Deutschen Theaters. Mittwoch 7 1/2: Lohenschütz. D. 2. — Donnerstag 7 1/2: Der Wildschütz, neu einstudiert, G. 2. — Freitag 7 1/2: Lohenschütz, D. 1. — Samstag 7 1/2: Wallenstein's Tod, neu einstudiert A. 2.

Verzugsbedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich Kč 10.—, vierteljährig Kč 48.—, halbjährig Kč 96.—, ganzjährig Kč 192.—. — Inletate werden laut Tarif billiger berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisdiskont. — Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einzahlung der Retourmarken. — Die Zeitungstransporte wurden von der Post- und Telegraphen-

Wochenplan der Kleinen Bühne. Mittwoch 8: Theo macht alles. — Donnerstag 7 1/2: Les petits riens. Der eingebildete Kranke, neu inszeniert. — Freitag 8: Gastspiel Der blaue Vogel. — Samstag 8: Gastspiel Der blaue Vogel.

Vorträge und Veranstaltungen

Geschichte als Beispiel

Die SPD. Prag veranstaltet zur Zeit im Heim der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei, Národní ústava, einen Kursus für die aus Österreich-Ungarn emigrierten Sozialisten, der den Gästen der Republik ein Bild der so weitestreichenden, bewegten Geschichte der Tschechoslowakei vermitteln soll.

Genosse Dr. Emil Straub, der Referent des 1. Abends, sprach am Montag über die Geschichte der böhmischen Länder bis 1848. In lebendiger, instruktiver Weise führte er die aufmerksamen Hörer über die Höhen und Tiefen einer geschichtlichen Entwicklung hin, die in geradezu schaubildhaftester Weise zeigt, wie sehr Vertrauen in die Güte der eigenen Sache und ihres Ausschreitens in der Zukunft fruchtbar werden muß. Hier zeigten sich interessante Parallelen, die der ideologischen Fundierung der Emigration nur zugute kommen können.

Die Geschichte Böhmens von den expansionistischen Kämpfern über die Diktaturen, die Habsburger Herrschaft bis zur Wiedergeburt des tschechoslowakischen Staates, ist gleichsam ein Extract geschichtlicher Möglichkeiten und Entwicklungsstufen überhaup.

Der Referent verstand es besonders glücklich, die sozialen Momente dieser Entwicklungsstufen herauszuarbeiten; so schilderte er zum Beispiel die sozialistische Reformator, sondern auch, den Klassenkämpfer; den Mann, der als Wortführer des niederen Proleten und der Bauernmassen in Front gegen die reaktionäre orthodoxe Aristokratie stand. Sein Hauptanliegen war die Würdigung der Opferrolle der Zukunft. Immer wieder waren es die Nation, das unterdrückte und geknebelte Volk, die im Kampf gegen die herrschende Fremde Oberhoheit am Gedanken der nationalen Wiedervereinigung fechteten und ihn vertieften. Auf den Fahnen der tschechoslowakischen Revolution standen die Gedanken der Humanität eingeschrieben, das Gesicht des werdenden Staates war, wie es Dr. Straub sehr klar formulierte, „der Zukunft zugewandt“. Für die tschechoslowakischen Hörer war es wohl besonders interessant zu erfahren, wie sehr sich in diesem jahrhundertelangen Kampf nationale und sozial-klassenkämpferische Bestrebungen miteinander vermengt hatten und zu einem Ganzen geworden waren.

Die vollbildende Kraft der breiten Massen, ihre innere Treuebereitschaft zu dem, was heute oberflächliche Modeschraube „Art und Boden“ zu nennen pflegen, zeigt sich nirgends sinnfälliger, als in der an-

Freunden des Kellnerberufes

Beherrenden Stammgast als getränkte Unschuld

Prag, 9. Jänner. Vor einigen Tagen hat in Prag ein Oberkellner Selbstmord verübt. Er hatte einen vielbenedicten Potjen inne; er war Oberkellner eines hoch vornehmen Rastlofs, in dem sich die sogenannte Creme der Gesellschaft Stelldichein gibt. Motiv der Verurteilung: Finanzruin. Das vornehmste Geschäft, das diese Bar mit seinem Besuche beehrt, war ihm demnach schuldig geworden, daß der Rückstand bei seinem Dienstgeber allmählich zu vielen Tausenden angewachsen war. Der Proletarier im Kellnerstand sah keine Möglichkeit, von seinen Gästen, den Kavallieren im Abendanzug, auch nur einen Bruchteil des Schuldbeitrages einzutreiben. Er hatte zum Unterschied von jenen, Ehrgefühl und machte seinem Leben freiwillig ein Ende.

In weniger „erhabenen“, aber immerhin „guthürerlichen“ Willen spielt dieser Fall, der heute vor dem Strafgericht zur Verhandlung kam. Ein Stammgast eines jener Lokale, wo sich der „Bessere Willenstand“ zu treffen pflegt, hat den Oberkellner wegen Ehrenbeleidigung geklagt. Der Herr Mäger hatte sich für die heutige Verhandlung entschuldigt, so daß die Sache vertagt werden mußte. Nach der eingehenden Klage hat ihn der Oberkellner als „Hochstapler“ und „Betrüger“ bezeichnet. Da die Sachlage nicht offiziell geklärt ist, müssen wir aus prekären Gründen, die Anonymität des beleidigten Herrn vorläufig wahren. Interessant ist aber der vom Oberkellner mitgeteilte Sachverhalt.

Der beklagte „Ober“ hatte den Mäger, der, wie gesagt, Stammgast in diesem Lokal war, vielfach dabei beobachtet, daß dieser im Laufe des eifrigen Stammgastgesprächs mit angelegtem Finger, den er mit dem linken Arm geschickt manövrierte, stets eiliche Striche auf seinem Unterarm auslöschte. Das ging lange Zeit so und der Ober getraute sich nicht, dem Herren Disponenten etwas zu sagen. Leider veräumte er auch, sich für das Verhalten dieses somosen Stammgastes Zeugnis zu beschaffen. In diesem Fall läge die Sache natürlich ganz anders.

Schließlich aber rief ihm die Geduld und er nahm sich eines Abends, als der Herr Disponent wieder einmal einige getrunzene Biere geschickt weggesäubert hatte, die Freiheit, diskret und unauffällig deren Verzehr zu verlangen. Der Herr Disponent geriet in maßlose Aufregung. Was dem „Ober“ einfallen? usw. usw. Schließlich lief an dem Mäger die Galle über und er sagte dem ehrenwerten Gast seine Meinung. Dabei gebrauchte er auch die beiden erwähnten Ausdrücke, die der empfindliche und seiner Ehre offenbar sehr betonte Stammgast, sofort einlegte. Er will „Genugtuung“ haben.

Zur Verhandlung kam die Sache, wie gesagt nicht. Die Aussichten für den geklagten Kellner sind

schlecht genug. Er hat keine Zeugen, um den Wahrheitsbeweis zu führen. Er wird also wohl seine Strafe zahlen müssen, wenn er es nicht vorzieht, dem seinen Stammgast zu allem anderen auch noch Abbitte zu leisten. Sollte er durch unangenehme Bezeichnung von Augenzeuger sich den Wahrheitsbeweis für die gebrauchten „beleidigenden“ Ausdrücke gesichert, so hätte es sich der Herr Mäger schonmal überlegt, was Gericht zu laufen. Und solche Leute zählen, wie jeder Kellner weiß, keineswegs zu den Seltenheiten. rb.

Der nächste Kurstuschabend findet am Montag, den 15. Jänner, statt.

Aktives Hören

Professor Leo Reitenberg spricht in der „Urania“.

Professor Leo Reitenberg, einer von den Reinen, Stillen, Geistigen, die das Dritte Reich vertritt, begann am Montag in der „Urania“ einen Vortrag, der fünf Abende umfassen wird, über das Thema Musik und aktives Hören. Der Reitenbergsche Vortrag aus der Weimarer Republik kennt, wer von seinen Verdiensten weiß, die er sich als Ministerialdirigent im Preussischen Kultusministerium um das musikalische Leben Deutschlands, insbesondere um die Musikhochschule in Berlin erworben, freute sich im voraus aus diesen Abenden. Denn er war gewiß, eifrig und ästhetischen Genuß zu haben und dabei — schließlich nebenher — etwas zu lernen.

Wahrhaftig musikalische Eindrücke bedienten sich das Nachempfinden des Schöpfers. Als Zuschauer, so führte Reitenberg aus, als Teilnehmer und — er fügte es mit jamerlichem Nöcheln hinzu — als Leidtragender kam der Mensch den Geschehnissen des Lebens folgen. Durch die Kunst, das Kunstwerk lernen wir unsere Sinne brauchen. Mit den Augen eines von Gehör, eines Gehörten lernen wir sehen. Der Maler gibt uns die Möglichkeit, das Wesentliche einer Landschaft zu erfassen. In der Musik reagiert der Mensch auf Klang und Rhythmus. Die Chinesen gingen so weit, aus reiner Lust am Theoretisieren, auf halben Tönen Staaten aufzubauen und sie dann mit der Harmonie in Verbindung zu bringen. Uns alle interessiert der Rhythmus, die Folge von Tönen, das große Gebilde der Harmonie, das Gebet von Spannung und Lösung. Der Rhythmus im Kosmos ist auch entscheidend in der Musik. Reitenberg erinnerte an des großen Dirigenten Wilhelms Kapellmeister: „Am Anfang war der Rhythmus“. An Beispielen aus Beethovens C-Moll-Symphonie, aus der wechselvollen Mut ihrer Variationen, die Reitenberg beleuchtet, vertrat er die Vortragende, sein Wissen und Wollen um das „aktive Hören“ sozusagen praktisch zu erläutern. Eine kleine, aber andächtige Gemeinde folgte den Ausführungen mit großem Interesse. Hoch dankte Reitenberg zuletzt mit spontanem, herzlichem Beifall. lei.

Vereinsnachrichten

Allgemeiner Angestelltenverband, Prag. Heute Mittwoch 8 Uhr abends Versammlung im Gewerkschaftshaus am Percht. Kollege Kirshoff spricht über den neuen Entwurf zum Danblungs-gesetz. — Amtsstunden heute von 18 bis 19.30 Uhr im Vereinslokal Národní 4, B. Stoc.

Emigrantenschicksal als Betrugsspekulation

Prag, 9. Jänner. Dieser heute vor dem Senat Kaplan verhandelte Betrugsprozess ist ein trauriges Beispiel. Österreich-Ungarn hat Zehntausende deutscher Menschen erschaffen, erschaffen, zu Tode gemartert, zum Selbstmord oder in Wahnsinn getrieben, oder über die Grenzen gejagt. Diese armen Flüchtlinge mußten außer der materiellen Not auch noch vielfache Verunglimpfung der internationalen Reaktion erdulden. Damit nicht genug — das Emigrantenschicksal hat nun auch die kriminellen Elemente mobilisiert. Verursacher haben bereits mehrfach in Ermangelung eines besseren Geschäftes die letzten Zuwendungen der Hilfsorganisationen und privater Hilfsbereitschaft auszunutzen verstanden.

So dieser Josef Spiber, ein alter, vieljährig verheirateter Betrüger. Er hatte sich einen Ausweisungsbefehl aus Hitlerdeutschland fabriziert, dazugleichen eine Bescheinigung der Polizeidirektion in Völs, nach der er zu einer längeren Geld- und Freiheitsstrafe (natürlich aus politischen Gründen) verurteilt worden sei. Schließlich wies er sogar ein Fallschiff vor, das ihm die Anhaltung im Konzentrationslager Fürtterbo bestätigt. Mit diesen gefälschten Dokumenten ausgerüstet, machte sich Spiber an die Ausbreitung betrugsvoller Mißnahmen. Die Dokumente lauteten freilich nicht auf seinen Namen, sondern auf den des Schauspielers Franz Munclinger. Sein betrügerisches Vettelgeschäft betrieb Spiber vor allem bei den Dilettantenvereinen, Vortragsgesellschaften usw. Als er einmal einen Emigrantendilettantenverein heimlich suchte, wurde er durch Leute, die den echten Munclinger kannten, des Schwindels überführt.

Mit seiner Verurteilung gab sich der heute vor dem Senat Kaplan Angeklagte nicht viel Mühe. Er wurde schon erkannt und zu sechs Monaten schweren und verschärften Kerker verurteilt. rb.

Der Film

Großfürstin Alexandra.

Die Mode der Singulartöne ist schon keine Mode mehr, sondern eine hartnäckige Epidemie. Die russische Sendung verbindet die Stimmensetzer, ihre Arie einfach heranzuführen, — sie müssen halt dessen erst anderthalb Stunden lang konvulsische Bewegungen machen (die nicht einmal als Parodie auf die Schauspieler der Opernübne gelungen wären), sie müssen sich durch irgendwelche komischen, tragischen oder tragikomischen Liebeskonflikte zu einem lächerlich-traurigen Zustand arger Verblöschung treiben lassen, bevor sie endlich tiefstimmig zu ihrem „Schloß“ auslöten. Aber dem Zuschauer ist inzwischen der Atem und die Lust längst ausgegangen. Er erwartet mit Grauen, wie durch das ideenlose Festhalten der Filmindustrie am Ausschneiden von prominenten Opernschnitten der Film und die Oper einander kompromittieren.

In diesem wienerischen Fall von Sängerepidemie zeigen sich die hochdramatische Zerkischa und der rüstige Selezal angeheft. Wir wünschen ihnen gute Besserung — und dem swagigen Selezal Selezal recht bald eine weniger schöne Rolle. (Während der Fall Panlharimann, der sich zum blonden Winnetou entwidelt hat, hoffnungslos erkrankt).

Von dem Inhalt dieser großfürstlichen Betrugsgedie wollen wir schweigen wie von einem peinlichen Zwischenfall. Wer heute, in der Zeit des großen deutschen Emigrantenelends, das Schicksal russischer Hoheiten, die sich nach geschickter Revolution auf ihr ukrainisches Gut zurückziehen, als „Emigrantentum“ rührlig und pathetisch dramatisieren will, verdient nicht einmal, daß man sein Produkt mit einem Schimpfswort charakterisiert. — lei

Die Welt will betrogen werden

Das Schlichte bricht sich Bahn: die Idee der Tenorverfilmung, in Berlin ausgebräutet, in Österreich, Italien und jetzt auch in Amerika begeistert aufgenommen, hat nun glücklich auch den Weg nach Frankreich gefunden. Man hat dort allerdings ein bißchen mehr Instinkt und hat mit diesen „Drei Herren im Brau“ (wie der ursprüngliche Titel lautete) so etwas wie einen sich selbst verulkennden Stimmathletenfilm verfertigt, — aber da die Lampenflügel, Hochstapler- und Gevatterweise dieses Werkes nicht wie eine eifrige Parodie, sondern nur wie ein verlegenes und trampelndes Entschuldigungsmanöver wirken, bleibt uns das Lachen in der Kehle stecken, in der den Tenorverfilmung, wenn sie ein wenig mehr Empfindlichkeit und weniger Gagengier hätten, der schmelzende Wohlklang werden müßte. — angehängt des Umfangs, den man mit ihnen treibt. Nun aber sieht sich schon so ziemlich alle vor der Kamera zum Narren gemacht: die Herren Tauber und Klepura, Volpi, Joseph Schmidt und Picaver, — und in diesen französischen Film hat sich der hirsich-geschmeidige Tito Schipa hineingestellt. Nur noch der übliche Witz fehlt auf der Bühne, — aber da er sich bereits in Sportballen produziert hat, dürften wir Filmleser auch vor ihm nicht sicher sein. (Von Tauber kommt übrigens die Kunde, daß er jetzt in London einen selbstkomponierten Scherzfilm ins Werk setzen will. Ein Beethovenfilm wäre besser: „Ach Freunde, nicht diese Töne!“) — lei

Sport • Spiel • Körperpflege

Tagung der Jugendleiter im Saargebiet. Die durch die Reichsregierung in Deutschland notwendig geordnete Neuorganisation des Landesverbandes Saar kann als abgeschlossen gelten. Neue Arbeiten aber haben ihrer Entstehung, und da ist es bedeutsam, daß gerade die Frage der Jugendlichen den Vorrang hat. Sie ist für die Vereine des Saargebietes um so bedeutsamer, als gerade die Schuljugend und Jugendlichen der nichtaleidenschaftlichen Arbeitervereine bis in die Amtshöhlen hinein unter starkem Druck gesetzt werden, und den Terror und Beschlagnahmungen in einem starken Maße erliegen. Nechtung der Kinder in der Schule, Nichtannahme für eine Lehrstelle und Verlust der Arbeitsmöglichkeit sind neben Saalabtreibungen und Einziehung der Nebungshallen und Nebungshäusern die Hauptmerkmale der heutigen gespannten Lage im Saargebiet. Dieser Terror soll mit allen den Arbeiterpostern zur Verfügung stehenden Mitteln gebrochen werden. Des weiteren soll nach den Beschlüssen der Jugendleitertagung der enge Zusammenschluß mit der Gewerkschaftsjugend, der Jugend des sozialistischen Schulbundes und der sozialistischen Arbeiterjugend ermöglicht, im Winterhalbjahr gemeinsame Saalveranstaltungen und Lehr- und Nebungsstunde gehalten werden, die in dem Sommersemester ihre Fortsetzung finden in größeren Jugendveranstaltungen. Die stärkste und aktivste Unterstützung seitens des Landesverbandesvorstandes wurde zugesagt in dem Bewußtsein, daß für die Jugend nicht genug getan werden kann. Die Tagung war getragen vom Geiste des Kampfes gegen den Faschismus und der Überfahrt, daß der Sache der Arbeiterjugend und damit auch der Arbeiter-Sportbewegung im Endziel der Sieg sicher ist.

Wiener Arbeiterfußball. An beiden Feiertagen gab es wieder mehrere Fußballspiele. Belfort spielte gegen ein Auswahlteam der Liga 1:1 (0:0). Neustettenhof verlor gegen Donaufeld 1:4 (1:0) und scheiterte aus dem Cup aus. Weitere Cupspiele trug aus: Red Star gegen Dianabad 5:1 (1:1). Ostbahnhumanitas gegen Lecherfeld 2:0 (0:0). — Sonstige Spiele: Viktoria 10 gegen Strahnenbahn 4:3 (2:2). Phönix gegen Neutral 2:2 (1:1). S-Werl gegen Kav. AC 3:0 (2:0). Phönix Schwanen gegen Eisenbahner Schwabach 5:1. Belfort gegen Neustettenverein 7:0 (1:0). Rudolfshügel gegen Ostbahn-Simmering 7:0 (3:0).

In der Wiener Arbeiter-Gesundheitssportvereine führt derzeit Strahnenbahn, welche am Samstag Wölling mit 5:1 schlugen. Brightonan und Strahnenbahn haben die gleiche Punktzahl, die Strahnenbahn aber das bessere Torverhältnis.